

SAMMLUNG
DER
VORZÜGLICHSTEN WERKE
DEUTSCHER
DICHTER UND PROSAISTEN.
LVI. BAND.



C. Schwablenberg sculp.

*Olinde ist nicht mehr, und Belladonna glänzet
Im Arme des schauernden Ritters, mit Hy-
mens Rosen umkränzet.*



SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

IX. B A N D.

W I E N.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÄMBL.

1 7 9 8.

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

IX. BAND.

WIEN.

GESCHENKT UND VERLEGT

BEY F. A. SCHRAUBEL.

1798.

DER
NEUE AMADIS.

III. B A N D.



WIEN.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÆMBL.
1798.

DER

NEUE AMADIS

III. B. K. B.



W. L. A.

LIBRARY OF THE

UNIVERSITY OF

CHICAGO

ZWÖLFTER GESANG.

1.

DER Neger hatte indessen, um seine
hohen Gäste

Nach Standesgebühr zu bewirthen, und
ihnen von seiner Macht

Ein kleines Muster zu weisen, zu einem
herrlichen Feste

Den Plan sich ausgedacht. Er liebte Ver-
gnügen und Pracht,

Und (wie gesagt) es wufste, seitdem es
Negern gegeben,

Kein Neger besser als er, zumal mit den
Damen, zu leben.

Die erste beste, die seinen kleinen Staat
Auch nur zufälliger Weise betrat,

Fand sich, im Walde sogar, von Sylfen
und Amoretten

Wie eine Prinzessin bedient, fand Lau-
ben, Ruhebetten,

Erfrischungen, Sorbet, Schokolat,
 Und auch bey Nacht auf einer Ottomane
 Was eine reisende Sultane
 Um wohl zu schlafen nöthig hat.
 Ob müßige oder böse Leute
 Hierüber Glossen gemacht, und, über den
 Anlaß froh,
 Einander ins Ohr gefragt, was diese Groß-
 muth bedeute,
 Ist leicht zu errathen. Die Welt ist ein-
 mal so!
 Wir nehmen ein Ding auf seiner besten
 Seite,
 Vorausgesetzt es habe deren zwei.

Denn sollten wir je bey einem Anacho-
 reten
 Ein Nymfchen von sechzehn (eins minder
 oder mehr)
 Allein in seiner Zelle betreten,
 Dann freylich fiel' es uns etwas schwer
 Zu glauben, er habe mit ihr den Rosen-
 kranz zu beten
 Sich eingeschlossen; wiewohl so was von
 ungefähr
 Begegnen kann. Doch, dem sey wie ihm
 wolle,

Der Neger, der sich selbst sein volles
 Recht erwies
 Und wenig oder nichts von seinem Reiz
 sich verhielt,
 Spielt bey den beiden Prinzessen als Mei-
 ster seine Rolle.

4.

Kaum schlüpfte der Sonnewagen ins
 Abendmeer hinab,
 So sah man den ganzen Garten (er gab
 Den Geistern nur einen Wink) in buntem
 Feuer stehen.
 Die Schwestern gestanden, sie hätten an
 B a m b o 's Hofe sogar
 (Wiewohl der Sultan ein Freund von
 Feuerwerken war)
 Nur Schattenwerke, verglichen mit die-
 sem, gesehen.
 Die Bäume, die Äste, das Laub, die Blu-
 men, alles schien
 Durchsichtig, wie funkelnde Steine im
 Sonnenschein, zu glühn:
 Dem alten Proteus gleich verwandelt sich
 hier das Feuer ¹⁾
 In tausend Wundergestalten und schim-
 mernde Abenteuer.

Bald spritzt es in die Luft gleich Wasserstrahlen empor,
Bald stiebt es in glänzenden Flocken, wie
Schnee, zur Erde nieder,
Bald scheint es in flammenden Strömen,
wie fließende Lava, wider;
Hier mischen sich neue Gestirne der Sphären
erstaunendem Kor,
Dort steigen feurige Drachen, wie aus dem
Avernus, hervor,
Und schütteln Donner und Blitz von ihrem
schwarzen Gefieder.
Ein langer grüner Gang, durch den der
Neger sie
Zum schönsten Gartensahle leitet,
Wird plötzlich vor ihren Augen zu einer
Galerie
Voll Schildereyen, wozu Vulkan die Farben
bereitet.

Hier nähert Zeus, in himmlische Flammen
gehüllt,
Der schönen Semele sich, ein Gott in
göttlichem Staate
Der Tochter des Staubes; zu spät erkennt
sie im tödtlichen Rathe.

Der Nebenbuhlerin Wuth ²); ihr Mund,
 ihr Busen schwillt
 Von überirdischem Feuer; doch in den
 erlöschenden Blicken
 Mischt selbst mit Todesangst sich wollüs-
 tiges Entzücken.
 Ihr gegen über liegt, in Junons Majestät
 Und hohen Reiz verkleidet, das schöne
 Ungeheuer,
 Das Zevs, an Ixions vermessenem Feuer
 Die keusche Gemahlin zu rächen, aus ei-
 ner Wolke gedreht.

7.

Von Götterwein trunken und heißem
 Verlangen
 Schleicht Tantals Sohn an Iris Hand herbey,
 Voll Hoffnung, bald, von Junons Armen
 umfassen,
 Zu wissen wie süß der Kuß der höchsten
 Göttin sey.
 Die falsche Juno scheint, ihn stärker zu
 entzünden,
 Halb lächelnd halb erzürnt sich seinem
 Kuß zu entwinden:
 Sie schlüpft ihm aus der Hand, er setzt
 ihr hitzig nach;
 Stracks füllt ein schwarzer Dunst das gan-
 ze Schlafgemach,

Ein Wirbelwind, mit donnernden Blitzen
beladen,

Ergreift und spießet den Frevler an Fle-
getons schroffen Gestaden.

8.

Durch solche Scenen, wo Schrecken,
Erstaunen und Vergnügen,
Auf seltsame Weise vermischt, das Auge
gefällig betrügen,

Führt seine Gäste der Mohr in einen neuen
Sahl,

Der sich noch einem Sinne durch seine
Wunder empfahl.

Aus allen Ecken erschallten Gesänge und
Symfonien,

Wie Bambo's Töchter sie nie an ihrem
Hofe gehört;

(Mit diesem gewöhnlichen Lobe ward das
Konzert beehrt)

Sie wünschten, um alle die Lust in sich
hinein zu ziehen,

Ganz Ohr zu seyn; aber der Neger, dem
ihr Entzücken gefiel,

Entzog sie unvermerkt dem süßen Oh-
renspiel.

9.

Es schweben unzählige Sylfen, wie Lie-
besgötter gebildet,

Auf Rosengewölken daher, die leichten
Flügel vergüldet.

Bey ihrem säuselnden Flug ergofs sich ein
lieblicher Duft

Von Nelken, Zitronenblüthen und allen
Quintessenzen

Der Blumen im Paradies. Ihr buntes,
wimmelndes Glänzen

Entzückte das Aug', und in der mittlern
Luft

Erschienen unzählige Regenbogen

Auf tausendfältige Art in Liebesknoten
verzogen,

Worin, nicht ohne Verdrufs des schönen
Amadis,

Der Name der beiden Schwestern sich
leicht entziffern liefs.

10.

Stolz glänzt im Auge des Wirths, in den
Augen der weiblichen Gäste

Vollkommene Lust. Doch, soll ich's euch
gestehn?

Ich hätte mich bey einem solchen Feste
Bald satt gehört, geschmeckt, gerochen
und gesehn.

Ein leichtes Mahl in selbst gepflanzten
Schatten,

Durch deren dünnes Gewebe die Abend-
sonne scheint,

Beym rosenbekränzten Becher ein muntre
 Sokratischer Freund,
 Und, ehe zum Schlaf die ruhigen Sinnen
 ermatten,
 Aus einem Munde, wo Reiz und Un-
 schuld blüht,
 Zur sanften Theorbe ein fröhliches Lied—

11.

Dießs nenn' ich mir ein Fest!—Doch kei-
 ner Seele verwehrt
 Vom bloßen Hören bey meinem Feste zu
 gähnen,
 Und seine Freuden von Pracht und Zauber
 der Kunst zu entlehnen.
 Ein jeder reite, vor mir, sein kleines höl-
 zernes Pferd
 Nach seiner Weise; dießs ist der Wahl-
 spruch meiner Kamönen!
 Er zäum' es, wenn er will, anstatt bey
 Kopfe bey Schwanz,
 Wir wollen, ihm zu Gefallen, nur leise
 drüber lachen.
 Die grofse Kunst, den alten häßlichen
 Drachen,
 Der uns zum Bösen versucht, sein Spiel
 verlieren zu machen,
 Ist guter Muth und Toleranz.

12.

Noch schallte der fröhliche Lärm des
 Festes weit umher,
 Als vor des Schlosses goldnen Thoren
 Ein Ritter sich hören liefs, der seinen
 Weg verloren,
 Und, weil ein glücklich Ungefähr
 Zu einem Schmaus ihn bringt, (wenn an-
 ders seine Ohren
 Kein Nachtgeist äfft) für besser fand, davon,
 Wie einer den seine Mutter zu guter Ge-
 sellschaft geboren,
 Auch seinen Antheil zu nehmen, als, wie
 ein Erdensohn,
 Bey gutem Appetit und unbefriedigtem
 Magen,
 Sein Nachtquartier im Freyen aufzuschla-
 gen.

13.

Wofern er Durst und guten Humor
 Zu bringen schwört, (liefs ihm auf sein
 bescheidenes Fragen
 Nebst seinem Grufs der Herr des Schlos-
 ses sagen)
 So öffnet ihm sogleich das Thor.
 Der Ritter schwur, er habe seit mehr als
 dreyfsig Stunden
 Noch keine Zeit zum Tafelhalten gefunden;

14

Und, was den Humor betrifft, laßt euch
die Sorge vergehn,
(Sprach er zu einem Edelknaben)
So bald wir mit unserm Magen uns erst
verglichen haben,
So sollt ihr euere Wunder sehn!

14.

Auf dieses wurde mein Mann, beym
Schein von hundert Fackeln,
Und, auf des Negers Wink, beym Spiel
Von hundert schnarrenden Geigen, die
ihm entgegen rackeln,
Herbey geführt. Der Empfang versprach
nicht viel.

Allein der Fremde war klug. Ihm wink-
ten blinkende Flaschen,
Und Schüsseln, wovon der Duft ein Göt-
termahl versprach,
Und Schönen, die ein Verlangen dem Ne-
ger sie wegzuhaschen
Beym ersten Anblick erweckten. Der Rit-
ter bezeugte demnach
Sich mächtig vergnügt, in solchen Zau-
bergründen
So gute Musik und so gute Gesellschaft
zu finden.

15.

Die Damen stellten sich an, als wäre
des Fremden Gesicht

Das Neueste was sie sähen. Er, der nicht
erst seit gestern

Die Welt bereiste, verstand den Wink
der schönen Schwestern,
Und stellte sich gleichfalls als kenn' er
sie nicht.

Der Neger seines Orts thut was dem Herrn
vom Hause

Geziemt, und heisst den Ritter zu seinem
besten Wein,

Und allem, was sein Schloß vermag, will-
kommen seyn;

Und drauf erfolgt, wie billig, eine Pause,
Worin sich der Fremde durch seinen Hun-
ger dem Mahl,

Und durch die schönste Reihe von Zäh-
nen den Damen, empfahl.

16.

Indessen ging ein mächtiger goldner
Bokal,

Bereichert mit Amethysten, Rubinen und
Topasen,

Auf unsers Ritters und seiner erlauchten
Vettern, Basen

Und Neffen Wohlergehn, und auf die
glückliche Wahl

Von einer schönen Braut ³⁾, und so wei-
ter—so manchesmal

Vom Neger zu ihm und von ihm zum Ne-
ger, bis beider Nasen

Dem Kamm von einem kalkuttischen Hahn
Die Farbe streitig machten. Kaum setzte
der Ritter nieder,
So kommt der höfliche Wirth mit einem
vollen wieder.

Man glaubt, er habe dieß aus Politik
gethan:

17.

Denn seit der Traubensaft von Schiras,
Alikante,

Vom Vorgebirg' und vom Vesuv
Dem Ritter durch die Adern rannte,
Vergaß er unvermerkt, daß keine der Da-
men ihn kannte.

Er fühlt auf einmal einen Beruf
Galant zu seyn und zärtliche Sachen zu
sagen,

Sein Herz, das nun von doppeltem Feuer
glüht,

Zur Rechten und Linken anzutragen,
Und, wie auf einen Moment der Neger
seitwärts sieht,

Verliebte Stürme auf Wangen und Arme
zu wagen.

18.

Die schöne Kolifischon, die auch
sich berufen fühlt

Den Ritter durch ihre Künste der keuschen
 Schwester zu stehlen,
 (Die ihn nach ihrem Brauch nur durch die
 Wimpern beschielt)
 Liefs ihres Ortes es ihm nicht an Ermun-
 terung fehlen.

Der Neger, wiewohl er bereits dem Zu-
 stand nahe war,

Worin der Vater Silen, von einem ner-
 vigen Paar

Satyren halb zu beiden Seiten getragen,
 Halb taumelnd auf seinem Thier, dem
 tiegergezogenen Wagen

Des Bacchus folgt, sah blinzend noch im-
 mer genug,

Zu sehen, daß seine Göttin sich etwas
 verdächtig betrug.

19.

Was sollt' er thun? Es war zu wenig,
 den Drachen

Desswegen zu spielen, zu viel, den
 Blinden dabey zu machen;

Zumal, da Schatulliöse, mit ihrem
 Amadis

In Augengespräche vertieft, nicht sehr ge-
 neigt sich wies,

Zu seinen plumpen Schmeicheleyen

Noch Ohr noch Hand noch Lippen herzu-
 leihen.

Das Klügste däucht ihm demnach, in ei-
ne See von Lünell

Den Nebenbuhler zu stürzen. Allein Herr
K a r a m e l l

(Ihr habt doch schon, daß Er es war, er-
rathen?)

War in der Bacchischen Kunst ein Mann
von großen Thaten.

20.

Er hielt's für Ritterpflicht, bey einem
Trinkgelag

Vom Kampfplatz eher nicht zu weichen,
Als bis sein Feind zu Boden lag:

Ein Skythisches Axiom, worin auf die-
sen Tag

Ihm zwischen dem Ister und Rhein viel
edle Knechte gleichen.

Er wehrte sich wie ein Athlete, wiewohl
Herr Amadis

Beym dritten Deckelglas ihn schon im Sti-
che liefs;

Bis endlich, ganz aufs Haupt geschlagen,
Und ohne Gefühl von Gnomen zu Bette
getragen,

Der Neger das Feld und die Schönen dem
Sieger überliefs,

21.

Herr Karamell hatte den alten Ruhm
der Skythen,

Von welchen er Landsmann war, behauptet wie ein Held;

Doch, Vorthail davon zu ziehn, blieb dießmal ausgestellt.

Er hatte den Sieg zu theuer erkaufen müssen: ihm glühten

Die starren Augen, er spitzte vergebens zu einem Kufs

Den unbeweglichen Mund, kurz, weder Hand noch Fuß

Noch Zunge wollten mehr von ihm Befehle nehmen.

Erfolgte demnach der Damen gutem Rath, Und legte, nicht ohne des Sieges ein wenig sich zu schämen,

Auf einen Sofa sich hin in seinem vollen Staat.

22.

Herr Amadis blieb nunmehr, wiewohl mit Keuschheitswächtern

Von allen Seiten umringt, allein bey Bambo's Töchtern.

Doch, da noch immer ein jeder Versuch mißlang

Den Kolifischon auf seine Zärtlichkeit wagte,

Bewies ihr auf einmal der Lerchengesang

Dafs es auf unserer Hälfte der Erdenku-
gel tagte.

Sie nahm die Schwester beym Arm, wie
zärtliche Schwestern thun,
Und wünschte dem spröden Ritter mit Lä-
cheln, wohl zu ruhn.

Vier Sylfen leiteten sie, beym Schimmer
Von Fackeln aus Aloeholz, in ihre be-
stimmten Zimmer.

Der Schlafgott senkte nun sein bleyer-
nes Rabengefieder

Im ganzen Schlofs auf alle Augenlieder:
Nur unser Held allein, den seine Schwär-
merey

Beredet dafs der Schlaf ihm unanstän-
dig sey,

Geht, glücklich in seinem Wahn, um un-
ter düftenden Bäumen

Von seinem Ideal mit offenen Augen zu
träumen.

Indem er noch beschäftigt war,

Was ihm, bey längerem Bedacht, ein we-
nig sonderbar

In seiner Entzauberung schien, sich selber
auszulegen,

Däucht ihm, er höre was im nächsten
Gange sich regen.

24.

Er unterscheidet das Rauschen von einem seidnen Gewand,
Und, nach der Logik der Liebe, wen konnte
te dieß Rauschen verkünden
Als seine Göttin? Denn, o! wie viel
empfand
Bey diesem Rauschen sein Herz!—Er eilet
sie zu finden,
Und findet—Kolifischetten, die, ohne
ihn zu sehn,
In tiefen Gedanken ging. Er bleibt voll
Unmuth stehn;
Denn umzukehren und zwischen den Myr-
tenhecken,
Ohn' einen scheinbaren Grund, vor ihr
sich zu verstecken,
Schien gegen die Regeln des Wohlstands
zu gehn,
Und mit zu weniger Schonung sein Herz
ihr aufzudecken.

25.

Er blieb demnach, in Hoffnung von ihr
gesehn
Zu werden, wie gesagt, an einer Ecke
stehn,
Wo, ohne ihm geflissentlich auszuwei-
chen,

Sie nicht vermeiden kann, an ihm vorbey
zu streichen.

So, denkt er, muß sie unfehlbar mich
sehn.

Allein sie fand für gut mit ihrem Fächer
zu spielen,

Und, ohne nur einen Blick auf seine
Person zu schielen,

Ganz langsam ihren Weg zu gehn.

War dieß Verachtung?—Wer könnte sich
verwehren

So einen Zweifel wie diesen sich selber
aufzuklären?

26.

Durch einen Seitengang schleicht er noch-
mals sich so nah'

Daß sie ihn sehen muß. Allein die Da-
me sah,

Bis sie vorüber war, zur Linken im Ge-
büsche

Zwey schönen gehaubten Täubchen, die
dort sich schnäbelten, zu.

Wer dächte wohl, daß so wenig genug
ist, die Seelenruh'

Von einem Helden zu stören? — „Wie?

Gestern Abend bey Tische

So zärtlich, und jetzt bis zur Beleidigung
kalt!

Sie schien ihm so viel mit ihren Augen zu
sagen ;

War's nur zum Zeitvertreib ? War's S c h a -
t u l l i ö s e n zu plagen ?

War's gar ein andrer Mann, dem jene
Zärtlichkeit galt ?"

27.

Dieß Unrecht ging ihm itzt um so viel
mehr zu Herzen ,

Da sie ein Morgengewand, womit die
Zefyrn scherzen ,

Gewählt zu haben schien um ihre Nymfen-
gestalt

In ein verführerisch Licht zu setzen .

War's Grille, oder was war's, daß sie
sich so benahm ?

Und will sie vielleicht sich nur an seiner
Verwirrung ergetzen ?

Er ward sich selbst und dem Licht und
den Nymfengestalten gram ,

Und doch, ich weiß nicht wie es kam,
Befand er bald darauf, in einem kleinen
Fieber

Verwirrter Regungen, sich der Schönen
gegen über .

28.

Jetzt konnte sie nicht umhin, das feine
Kompliment,

Womit er sie begrüßt, ihm höflich wieder zu geben.

Sie stellt sich klüglich als eine, die eben Den wieder gefundenen Freund in einem Fremden erkennt.

O! ruft sie, des gütigen Zufalls! Wie find' ich Sie, mein Bester,

So unverhofft in diesen Gärten hier?

Wo, wenn man fragen darf, wo haben

Sie meine Schwester,
Die Blonde, gelassen? — Jedoch, vor allem gebührt es mir

Sie zu berichten, wie ich, nachdem wir Abschied genommen,

Mit Blömuranten, dem Seufzer, in dieses Schloß gekommen.

29.

Sie schlendert, indem sie erzählt, an seinem Arme fort,

Und nimmt, als wär' es bloß ein Werk des Zufalls gewesen,

Den Weg unmerklich nach dem Ort

Wo Schatulliöse des Ritters Bezauberung aufzulösen

Die Ehre gehabt. Sie traf es auf ein Haar,

Dafs sie die Stelle, bey welcher ganz sachte
vorbey zu schleichen

Er Miene macht, in eben dem Nu erreichen,

Da sie mit ihrer Geschichte fertig war.
 Das Feuer, das auf den Wangen des ar-
 men Ritters brannte,
 Verrieth ihr, daß er den Ort nur gar zu
 gut erkannte.

30.

Betroffen sucht er, wiewohl verstohlener
 Weise nur,
 In ihren Augen auf, ob dieß ihr Gedanke
 gewesen?

Allein die schlaue Kreatur
 Ließ selten in ihren Augen, was sie nicht
 wollte, lesen.

Nun, sprach sie, mein Herr, ich dächte
 wir setzen uns hier

Auf dieses Säulengestell, und Sie erzäh-
 len mir

Was Ihnen, seitdem wir uns trennten,
 für schöne Avantüren

Begegneten. Zwar hat Fama, die Wahr-
 heit zu sagen, davon

Uns etwas ins Ohr geflüstert; allein, die
 kennt man schon!

Sie pflegt die Geschichte gern ein wenig
 zu brodieren.

31.

Die Fama?—(spricht mein Held mit
 glühenden Wangen) Madam,

Ich bin ihr verbunden, wofern sie diese
 Mühe sich nahm;
 Doch hätt' ich nicht gedacht, daß solche
 Kleinigkeiten—
 Bescheidenheit! ruft die Prinzessin; an ei-
 nem Manne wie Sie
 Sind Dinge bemerkenswürdig, die nichts
 an andern bedeuten.
 Doch, um Vergebung, mein Herr, wenn
 diese Melodie
 Ihr Ohr vielleicht verletzt?—„Sie scher-
 zen“—Und Sie erröthen?
 „Das dächt' ich nicht“—Zum Bren-
 nen!—„So muß der ges-
 trige Wein“—
 Aufrichtig, mein Herr, ich sehe nicht ein
 Warum Sie verlegen sind; was hätten Sie
 das vonnöthen?

32.

Doch!—Nun errath' ich es—richtig! das
 löst das Räthsel mir auf!
 Bekennen Sie, Ritter, Sie sind ein klei-
 ner Ungetreuer?
 Sie spielen gerne den Damenbefreyer,
 Allein, Sie setzen, so scheint's, auch einen
 Preis darauf.
 „Prinzessin, ich sehe Sie wissen“—
 Von Ihrer geheimen Geschichte

Ein wenig mehr, mein Herr, als einem
gewissen Paar
Behagen mag—„Madam, aus diesem
Ton ist klar
Dafs Ihnen die Sache in einem
falschen Lichte”—
Verzeihen Sie mir! Auch darin irren Sie
Sich;
Ich habe sie von der Quelle; der Neger
bewirthete mich

33.

Mit jedem Umstand davon. Es war,
man muß gestehen,
Ein tückischer Einfall von ihm, Sie in dem
drohenden Stand,
Worin er, wie man sagt, bey Blaffar-
dinen Sie fand,
Den Nymfen zum Schrecken so lang' in
seinem Garten stehen
Zu lassen, bis sich, wer weiß aus wel-
chem Feenland,
Die Obermeisterin von allen Preziösen
Hieher verirrte, mit eigner keuscher Hand
Den Zauberknoten aufzulösen.
Es war sehr glücklich, mein Herr, dafs
diese in Schatulliösen
So bald zu Ihrem Troste sich fand!

Sie hätte ja eben so leicht am andern
Ende der Erden
Versteckt seyn können und lange verge-
bens erwartet werden.—

„Prinzessin, (versetzt der Ritter mit etwas
Ungeduld)

Mich geb' ich Preis; nur schonen Sie,
darf ich bitten,
Des Ruhmes von einer Dame, die ohne
ihre Schuld

Schon mehr als zu viel um meinetwillen
gelitten!“ —

Sie haben Recht, mein Herr; es wäre
lieblos, ihr

Die Ohnmacht, worin sie lag, zum Vor-
wurf machen zu wollen.

Wie hätte sie nicht in Ohnmacht fallen
sollen?

So wie die Sache lag, was that sie als
ihre Gebühr?

Wo ist ein Mädchen von feinem Gefühl
für Ehre,

Die gegen das Urtheil der Welt, das nie-
mand mehr als wir

Zu fürchten hat, so fest gepanzert wäre,
Um nicht dasselbe zu thun? Und wirk-
lich, verzeihen Sie mir,

Läßt für ein Mädchen, zumal für eine
 Prinzessin, von Ehre,
 Die wenigstens das, was viele den bö-
 sen Schein
 Zu nennen pflegen, scheut, sich schwer-
 lich ein Unfall erdenken,
 Worin es verdrießlicher wäre zur Ohn-
 macht gezwungen zu seyn.
 Das weiß ich, gerieth' ich je in solch ein
 Unglück hinein,
 Ich würde mich selbst in meinen Thränen
 ertränken!

36.

Bedenken Sie selbst, mein Herr,—Hier
 fand der Paladin,
 Der bis hieher auf glühenden Kohlen ge-
 legen,
 Es länger auszustehn geh' über Menschen-
 vermögen.
 Schon schwebte ein derber Fluch auf sei-
 nen Lippen, als ihn
 Zu gutem Glücke die Ankunft der Dame
 seiner Gedanken
 Zum zweyten Male befreyt. Zwar fing
 sein hoher Begriff
 Von ihrer Tugend bereits ein wenig an
 zu wanken:
 Allein er hätte zur Schmach, auf einem
 Räuberschiff

An Ketten zu rudern , sich eher verglichen ,
 Als länger gemartert zu seyn mit solchen
 Wespenstichen .

37.

Die Sultanstochter erschien demnach
 Als eben von seiner Geduld der letzte
 Faden brach .
 Entzücken war in seiner ersten Regung ;
 Allein , sie kam an Karamells Arm !
 Dieß stimmte flugs die zweyte Bewegung
 Zehn Grade tiefer herab . Sein Kopf war
 itzt zu warm ,
 Um nur ein Stäubchen mehr als er bereits
 ertragen
 Erträglich zu finden . Ihm schwoll das Herz
 empor ,
 Er hätte sich gern mit der ganzen Welt
 geschlagen ,
 Und wirklich nahm er den Ritter , statt
 bey der Hand , beym Ohr ;

38.

Zwar bloß aus Zerstreuung . Auch , fern ,
 daß er's gerüget hätte ,
 Begnügte Herr Karamell sich , mit sei-
 nem flegmatischen Ton
 Zu sagen : Dieß ist mein Ohr , Herr Rit-
 ter ! — Selbst Kolifischette

Fing an zu merken, sie habe die Indiskre-
zion

Zu weit getrieben, und suchte den Feh-
ler gut zu machen.

Bald fand man sich wieder geschickt von
nichts bedeutenden Sachen

Zu schwatzen, zu lachen, zu tändeln; und
unser Paladin

Sah in des fremden Ritters und Schatul-
liösens Betragen

Nichts, das ihm Grund zu geben schien,
Ihm seine Freundschaft, ihr sein Zu-
traun aufzusagen.

39.

So kann, trotz seinem Falkenblick,
Ein warmer Kopf oft falsch aus wahren
Bemerkungen schliessen!

Wir hielten nehmlich bisher mit einem
Geheimniss zurück,

Das wir dem Leser, *sub rosa*, nunmehr
eröffnen müssen.

Dass Karamell lange schon an Scha-
tulliösen hing,

Als diese aus Angst vor dem Riesen ins
Netz des Tritons ging,

Und welchen Dank, für alles sein Be-
streben

Ihr zartes Herz zu gewinnen, der arme
Ritter empfing,

Da sie den Vorzug vor ihm Don Bo-
reassen gegeben:

Dieß wird dem geneigten Leser in frischem
Gedächtniß noch schweben.

Das Ende des 40. Buchs.

In Karamells Busen lag das Unrecht
tief verwahrt,
Das er durch ihre Wahl erlitten zu ha-
ben glaubte.

Wiewohl er, da ihn der Zufall mit Din-
donetten gepaart,

Sich eine kleine Zerstreuung erlaubte,
So schwur er doch — und schwur's bey
kühlem Blut —

Nichts sollte die Ungetreue vor seiner rä-
chenden Wuth
Beschützen, so bald er dazu nur eine Ge-
legenheit fände.

Nun hatte sie, eh' er's gehofft, das Glück
in seine Hände

Gespielt, und der neue Beweis von ihrem
Wankelmuth

Trieb ihm die Galle nun vollends ins Blut:

Das Ende des 41. Buchs.

Und da er sich, durch einen der dienst-
baren Geister

Im Hause , mit leichter Mühe zum Meister
 Von ihrem Geheimniss gemacht , so war
 die Schwierigkeit
 Nicht groß , den Angriffsplan gehörig an-
 zulegen .

Der Dame selbst war eine Gelegenheit ,
 Sich wieder in Achtung bey ihm zu setzen ,
 nicht entgegen .

Sie hatten sich also , so bald sich diese
 gezeigt ,
 Zu einem Spaziergang in den Alleen
 Des Parks bestellt , von süßser Hoffnung
 gesäugt ,

Einander wechselsweise nach Lust zu hin-
 tergehen .

42.

Und weil man des Ritters vermeintli-
 che Klage
 Genauer zu untersuchen beschlossen , (was
 bey Tage
 Nicht thulich war) so wurde von Scha-
 tulllösen zuletzt

In einem Gartengemach die erste Stunde
 vor Morgen

Zu einem *Tête-à-tête* , doch ungern , an-
 gesetzt .

Denn Karamell , der die Verachtung
 vielleicht zu wenig verborgen

Die sie ihm einflößt, hatte mit einem ent-
fallenen Wort

Sich merken lassen, ihm sey der schwa-
che Ort

Von ihrer Tugend bekannt. Dießs macht
ihr für Amadis Sorgen;

Wie leicht pflanzt so ein Verdacht auf
einen Freund sich fort!

43.

Zum Unglück dafs, versteckt in einem
Kabinette,

Bey dieser Bestellung ein Zeuge zugegen
war,

Ein junger Gnom; und, was noch schlim-
mer, gar

Der Kammergnom der schönen Kolifi-
schette;

Ein kleiner Schalk, wie Pagen meistens
sind,

Der seine gutherzige Lust in andrer Plage
findt,

Und, wenn er Gelegenheit sieht, durch
seine Schelmereyen

Ein zärtliches Paar um einen *Rendez-*
vous

Zu bringen, oder um nichts zwey Freun-
de zu entzweyen,

Sich einbildt, es schicke der Himmel ein
großes Glück ihm zu.

44.

Wen ein Geschöpf von dieser edeln
Klasse

Von ungefähr behorcht, verlasse
Sich drauf, es werd' ihm nicht besser er-
gehn

Als Midas dem König. Der hatte län-
gere Ohren

Als man an seines gleichen zu sehn
Gewohnt ist; nicht, als hätte die Dame,
die ihn geboren,

An einem Faun sich versehn: Apollo hat-
te dem König,

Bey einem bekannten Anlaß, der Seiner
Majestät

Geschmack und inneres Ohr ein wenig
Verdächtig machte, die Ohren um etliche
Daumen erhöht.

45.

Don Midas, wie leicht zu erachten,
trug eben kein Verlangen

Zu diesem Zuwachs vom Hofe den Glück-
wunsch zu empfangen;

Im Gegentheil verbarg er diese Zier

So gut er konnte. Er war der Erfinder
der Frygischen Mützen,

Die über die Ohren gehn. Allein vor sei-
nem Barbier

In einer Frygischen Mütze zu sitzen,
 War eine Sache von grössrer Schwierigkeit
 Als er gedachte, zumal wenn im Kalen-
 der die Zeit

Zum Haar-abschneiden kam. Kurz aus
 dem Handel zu kommen,
 Der Mann wird in geheim in Eid und
 Pflicht genommen.

46.

Er schwört, das Übermaß von Majestät
 Der Königsohren vor allen lebendigen
 Seelen,

So lieb ihm die seinigen sind, bis in sein
 Grab zu verhehlen.

Acht Tage schleicht, von seinem Ge-
 heimniss gebläht,

Tiefsinnig den Kopf gesenkt, die Stirn in
 politischen Falten,

Der arme Barbier herum; doch länger es
 auszuhalten

War keine Möglichkeit. Die Kronik sagt,
 er sey

Von jenem berühmten Barbier zu Bagdad
 Ahnherr gewesen,

Von dessen enthaltsamer Zunge wir alle
 zweifelsfrey

In Tausend und Einer Nacht die seltnen
 Proben gelesen.

47.

Ihn schreckt des Königs Zorn, ihn äng-
stigt sein theurer Eid;
Mit beiden war doch wahrlich nicht zu
spassen!
Doch sein Geheimniß bey sich verfaulen
zu lassen
Und endlich daran zu bersten, ist keine
Kleinigkeit.
Indessen, da ihn sein Eid doch nur, vor
lebendigen Seelen,
Verpflichtet, die Schmach des Königs zu
verhehlen,
So gibt sein Genius endlich ihm einen
Einfall ein,
Wobey, wie er glaubt, sein Bauch mit
seinem Eide bestehet.
Er scharrt ein Loch in die Erde, und
murmelt leise hinein
Was ihn acht Tage lang schon so schreck-
lich aufgeblähet.

48.

Erleichtert schleicht sich nun der gute
Mann davon,
Und glaubt es schön gemacht zu haben:
Allein im nächsten Lenz, wächst, wo er
aufgegraben,
Ein kleiner Wald von Rohr, und ein ver-
räth'rischer Ton,

So oft mit säuselndem Fittig ein Sohn von
Zefyr und Floren

Es anweht, flüstert aus dem Rohr

Dem, der es hören will, ins Ohr:

Der König Midas hat—Eselsohren.

p.

p. p.

Der erste, der es hört, hat's kaum dem
Nachbar vertraut,

So spricht von dem Wunder bereits ganz
Frygien überlaut.

V A R I A N T E N .

STANZE 33, 34.

Es war sehr glücklich für Sie, mein Herr,
 in Schatulliösen
 Die Dame so bald zu finden. Sie hätte
 zu Samarkand,
 Smolensko, Pecking, wer weiß an wel-
 chem Ende der Erden
 Versteckt seyn können und lange verge-
 bens erwartet werden.—
 „Prinzessin, versetzt der Ritter mit etwas
 Ungeduld,
 Verschonen Sie wenigstens doch die lie-
 benswürdigste Dame!“—
 Wie, Amadis? Schwärmen Sie gar? Wer
 hindert Sie denn, die Dame
 (Sie wissen vermuthlich nicht, ihr Name
 Ist Schatulliöse) zum Dank für ihre
 voreilende Huld
 Zu würdigen wessen Sie wollen. Auch
 muß ich sagen, es wäre
 Sehr lieblos (nichts Stärkers zu sagen)
 aus ihrer Ohnmacht ihr
 Ein grosses Verbrechen zu machen. Sie
 that bloß ihre Gebühr.

Wo ist in der ganzen Welt, das Meer
 und die Atmosphäre
 Mit eingeschlossen, ein Mädchen von fei-
 ner Empfindung der Ehre,
 Die weniger thäte? Und wirklich, erlau-
 ben Sie mir,
 Läßt für ein Mädchen von Ehre sich kaum
 ein Fall erdenken,
 Worin es verdrießlicher wäre bey einer
 Schwachheit sich
 Ergriffen zu sehn. Wahrhaftig, ich wür-
 de mich
 Vor Gram in einer See von meinen Thrä-
 nen ertränken.

STANZE 44, 45.

Die Wahrheit war, es hatte sie Föbus
 dem König
 Bey einem bekannten Anlaß erhöht,
 Der Seiner Frygischen Majestät
 Geschmack und inneres Ohr ein wenig
 Verdächtig machte. Don Midas, wie man
 sich
 Leicht vorstellt, trug nun eben kein Ver-
 langen,
 Zu diesem Zuwachs öffentlich
 Vom Hof und den fremden Ministern den
 Glückwunsch zu empfangen, u. s. w.

ANMERKUNGEN.

1) Dem alten Proteus gleich.

Proteus ist einer von den Meergöttern der zweyten Ordnung bey den alten Dichtern. Er besaß die Gabe der Weissagung; man mußte ihn aber vorher binden, und ehe er's dazu kommen liefs, nahm er alle mögliche Gestalten an; daher das Sprichwort, veränderlicher als Proteus, und der Horazische Vers: *quo teneam vultus mutantem Protea nodo?*

2) Der Nebenbuhlerin Wuth.

Juno, eifersüchtig über diese sterbliche Nebenbuhlerin, hatte ihr unter der entlehnten Gestalt ihrer Amme den bösen Rath gegeben, sich von Jupiter einen Besuch in der ganzen Majestät, worin er sich seiner Gemahlin zu nähern pflege, auszubitten. Er kam also mit Donner und Blitz, und Semele wurde das Opfer davon.

3) Von einer schönen Braut.—

Diese Formen von der uralten Gewohnheit, es einander zuzubringen, so platt sie uns jetzt vorkommen, waren, zur Zeit da dieses Gedicht gemacht wurde, noch in dem größten Theile von Deutschland üblich.

DREYZEHNTER GESANG.

1.

INZWISCHEN hatte Herr Tulpan vom
Rausch der gestrigen Nacht
Sich wieder hergestellt, und große An-
stalt gemacht
Den Damen und Rittern, mit denen er
Spaß zu haben gedenket,
Die Zeit zu vertreiben. Man wurde die-
ses Mal,
Nach einem unendlichen Schmaus im gro-
ßen Spiegelsahl,
Mit einer Opera buffa von seiner Er-
findung beschenkt:
Denn unser Mann war alles was ihr wollt:
Er hatte ein mächtig Talent zu Gastereyen
und Festen,
Er machte auch Verse—so, so!—sie klan-
gen nicht zum besten,
Doch desto besser klang sein Gold.

2.

Man lobte an seinem Schauspiel—Ver-
zierung und Maschinen,

Ihm kostete alles dieß nur einen Zauber-
schlag ;

Mit tausend krystallinen Leuchtern macht'
er die Nacht zum Tag ,
Schuf Zaubergärten aus Wüsten und hieß
den Winter grünen :

Doch , daß der letzte der Negern , wenn
Sylfen und Gnomen ihm dienen ,
Den großen Neguz selbst hierin ver-
dunkeln mag ,

Ist keine Kunst . Die Herren und Damen
erhoben

Auch seine Musik : allein , was diese be-
trifft ,

So können wir seinen Geschmack am Bun-
ten und Schweren nicht loben ,
Denn uns ist beides Ohrengift .

3.

Es lebe Galuppi und Hasse , und
du , erzogen von Musen
Und Grazien , Sohn der Natur , mein
Pergolese , du ¹) !

Dir hören , wenn du das Schwert im tief
zerrissenen Busen

Der göttlichen Mutter beweinst , mitwei-
nende Serafim zu ;

Und o ! wem wallet nicht , von neuen Ge-
fühlen umfängen ,

Das Herz vor innigem Verlangen
 Zu sterben den süßen Tod, in den dein
 himmlisches Lied
 Den sanft entschlummernden Geist, von
 Engelsharfen umgeben,
 Hinüber in Elysium zieht,
 Des Weisen Übergang zu einem bessern
 Leben!

4.

In ihm, ihr Priester der Musenkunst,
 studiert
 Den hohen Geschmack des Wahren ge-
 paart zum Schönen,
 Die Kunst mit starken Gefühlen den Bu-
 sen auszudehnen,
 Die Kunst, die Steine beseelt und Seelen
 den Leibern entführt.
 Seyd stolz genug den neuen Marsyassen ²⁾
 Die eitle Kunst zu überlassen,
 Die, ähnlich einem Zauberfest,
 Bey ihrem schimmernden Prunk das Herz
 verhungern läßt,
 Mit Tönen spielt wie Gaukler aus den
 Taschen,
 Und immer blenden will und immer über-
 raschen.

5.

Das Schauspiel, die Tafel, und alles
 war nun gottlob! vorüber,
 Und auch der Neger—der gern im Guten
 sich übernahm,
 Und schönen Augen, umringt mit Fla-
 schen, gegen über,
 Zerstreut durch jene, sehr leicht von
 diesen zu viel bekam—
 Ward, zwischen Seyn und Nichtseyn (nach
 seiner Gewohnheit) verloren,
 Zum Troste der Damen, zu Bette bugsiert,
 Kurz, alles im Hause schlief, und lag
 noch auf den Ohren:

Als um die Zeit, wenn vor Auroren
 Die braune Nacht in Dämmerung sich
 verliert,

Die keusche Witwe des Triton, in sie-
 ben Schleier drappiert,

6.

Sich, eingedenk ihres Versprechens,
 nach dem bestimmten Orte,
 Beym funkelnden Lichte der *Spica*
Virginis 3)

Von ihren Füßen tragen liefs.

Sie fand, wie billig, an der Pforte

Des Sahls Don Karamellen schon,

So frisch und schmuck wie weiland Seladon,
Mit offenen Armen ihrer warten.

Sie spricht: Ich dünkte, mein Herr, weil's
noch in diesem Sahl
Sehr dunkel ist, wir gingen in den Garten?
Dort haben wir doch die Sterne zu Zeu-
gen.—, „Ein andermal,

7.

Wenn's Ihnen beliebt, Prinzessin; nur
dießmal nicht! Ich bitte
Bemühen Sie Sich in meine kleine Hütte,
Sie ist mit einem Sofa möbliert"—
Mit einem Sofa, mein Herr?—, „Auf dem
sich's herrlich lieget.

Man wird so sanft darauf gewieget!"—
Mein Herr, Sie haben mich zu einem
Schritte verführt,
Wobey ich Mühe habe mich für mich
selbst zu halten.

Sie sehen wie weit mein Vertrauen auf
Ihre Weisheit geht!—

„Ich kenne, versetzt der Ritter, und eh-
re die Majestät
Von Ihrer Tugend, Madam; hier ist, sie
zu entfalten,

8.

Die schönste Gelegenheit da; sie soll
bey ihrem alten

Blaubärtigen Triton nicht besser versorgt
gewesen seyn!

Geruhen Sie alle Skrupel für überflüssig
zu halten;

Sie waren wohl eher mit einem Don
Boreas allein!"—

Diefs, fällt sie ein, diefs ist es eben,
Was, Ihnen den Schlüssel zu meinem Be-
tragen zu geben,
Diefs leidige *Tête-à-tête* mir abgenöthigt
hat.—

„Ich bitte Sie, schönste Prinzessin, kein
Wort hievon zu verlieren!

Wo niemand klagt, findt keine Verthei-
digung Statt;

Sie sind in dem Alter Sich selber zu re-
gieren.

9.

Wer hat ein Recht zu fragen, was ma-
chen Sie da?

Und könnt' ich allenfalls durch das was
jüngst geschah

Beleidigt scheinen, so ist—ich schwör's
bey allen Kreisen

Des Ptolemäischen Himmels!—Ein einzi-
ges Mittel nur

Mir ihre Unschuld zu beweisen."—

Und welches? fragt die sanfte Kreatur

Mit lispelndem Ton.—„Es ist, mich kurz
zu fassen,
Auf diesen Sofa Sich gnädigst niederzu-
lassen”—

Was für ein grillenhafter Mann
Sie sind! Ich sehe nicht, was dieß beweisen kann.

10.

Doch, Ihnen gefällig zu seyn, da bin
ich!—„Reizende Güte!
Wie sehr verbinden Sie mich! In diesem
Augenblick
Wird alles Vergangne zum Traum. Der
müßt' ein doppelter Skythe,
Ein Karaibe seyn, aus einem knotigen
Stück
Von Eichenholz gehackt, der sich, so nahe
bey Ihnen,
Auf einem elastischen Sofa, vom Morgen-
stern beschienen,
Nicht sehnte, den leisesten Wunsch ge-
reizter Rachbegier
Zu Ihren Füßen auszuhauchen.”—
Wie, Karamel? (spricht die Dame) Sie
reden so mit mir?
Vergessen Sie nicht, mein Herr, ein we-
nig Respekt zu brauchen!

11.

Der Ritter, nicht sehr durch diese Gri-
 masse geschreckt,
 Erwidert: „Sie scherzen, Prinzessin! Wer
 weiß es besser, wie brünstig,
 Wie lange Sie Karamell liebt, und ach!
 Sie fodern Respekt!
 Itzt, da der Stern der Liebe zum ersten
 Mal' ihn günstig
 Bescheint, Respekt! Sie selbst, was däch-
 ten Sie von ihm,
 Wofern er, wie ein Thor, die schönste
 der Morgenstunden
 Entschlüpfen liefse?“ — Mein Herr, Sie
 werden ungestüm!
 Vermefsner! was haben Sie je in meinem
 Betragen gefunden,
 Das eine Sprache wie diese — „Prinzessin,
 fällt er ein,
 Ich bitte Sie, zwingen Sie mich nicht,
 indiskret zu seyn!

12.

Nichts vom Vergangnen zu sagen, (ich
 will Sie Boreassen
 Und Ihren Wassermann selbst ganz gern
 vergessen lassen)
 Allein, ich weiß Sie lieben den schönen
 Amadis;

Sie haben Sich ihn zur Dankbarkeit verbunden;

Der Stand, worin Sie ihn in diesem Garten gefunden,

Die Gunst, die Ihre Hand ihn damals fühlen liefs,

Diefs nennt man Proben, die keinen Zweifel erlauben!

Sie sehen, Erläuterungen wären bey mir nicht angewandt.

Was brauchen Sie das? Ist Ihnen mein Herz nicht längst bekannt?

Ich will von allem nichts zu Ihrem Nachtheil glauben:

13.

Doch, sprechen Sie selbst, verdient so viel Ergebenheit

An Ihrer Seite nicht auch ein wenig Dankbarkeit?"—

Die Dame seufzte, schwieg, und fiel in tiefe Gedanken;

Nur läfst ihr, sich frey zu entschliessen, der Grausame keine Zeit,

Und endigt, was weifs ich wofür sich ziemlich kalt zu bedanken.

Zum Unglück stiefs unmittelbar

An eben diesen Saht, worin wir Schatulösen

Beschäftigt sehen die Zweifel des Ritters
 aufzulösen,
 Ein kleines *Boudoir* an, das ihnen un-
 bekannt war,
 Und—rathet, wer darin gewesen?

14.

Wer anders als *Amadis* selbst?—Das
 war ein häßlicher Streich!
 So geht's, wenn man vergift, daß Wän-
 de Ohren haben!
 Der naseweise Gnom von einem Edel-
 knaben
 War einzig Schuld daran! Nun denket
 selbst, wie euch
 Bey einer solchen Verhandlung die dritte
 Person gefiele?
 Sie wußten zwar von nichts, und glück-
 lich war's für sie!
 Doch *Amadis*, dessen Rolle bey diesem
 Freudenspiele
 Die angenehmste nicht war, fand desto
 größre Müh',
 Sich selbst in Fassung zu halten. Schon
 folgte dem raschen Triebe
 Der zornigen Seele sein Arm, dem Trieb-
 beleidigter Liebe;

Schon wollt' er den Degen ziehn, und
hätte durch Einen Stofs
Zwey schuldige Seelen dem Orkus zuge-
sendet.

Allein, erschrecket nicht! die Gefahr ist
nicht so groß;

Denn, da er ziehen will, so war ihm das
Eisen entwendet.

Das hatte der schelmische Gnom aus
schlauer Vorsicht gethan,

Den Spafs dadurch vollständig zu machen.

Wie lustig wird es seyn (er muß zum
voraus lachen)

Wenn Amadis, schnaubend und roth wie
ein gereizter Hahn,

Den Degen aus der Scheide ziehet,

Und nur ein hölzernes Eisen in seinen
Händen siehet!

In Fällen dieser Art kommt einem Bie-
dermann

Sein Seneka vortrefflich zu Statten:

Er sagt uns gegen den Zorn, was man
nur sagen kann

Wenn Witz und kaltes Blut sich mit Rhe-
torik gatten.

„Ein Weiser sollte den Thoren, den
Wurm, die Mücke, die ihn

Gestochen, mit seinem Zorne beehren?
 Ihn sollten Dinge, die nicht zu seinem
 Wesen gehören,
 Ein schlüpfriges Weib, ein kleiner Ba-
 ladin
 Von einem Gnom, in seiner Ruhe stören,
 Und aus sich selbst heraus in ihren Wir-
 bel ziehn?"

17.

Mit solchen Frasen kühlte der Ritter
 Sich selber vollends ab, so wie sich das
 Ungewitter
 In seinem Blute zertheilte; und, merkten
 wir's nicht an,
 So dächte wohl keine Seele daran,
 Dafs sieben Achtel davon dem kleinen
 Gnom gehören,
 Der so besonnen war, sein Eisen in Holz
 zu verkehren.
 Er hat nichts dringenders nun, als aus
 dem verhafsten Schlofs
 Sich auf der Stelle zu verbannen;
 Er schleicht sich unbemerkt fort, besteigt
 sein edles Ross,
 Und reitet im grossen Trott von dannen.

18.

Schon ritt er einen halben Tag,
 Unmuthig, — wie ein Fuchs, der einen
 Hühnerschlag

Zu wohl verschlossen fand, mit eingezo-
genem Bauche,

Gesenktem Schweif und melancholischem
Blick,

Unwillig sich entfernt, und nach dem Ho-
fe zurück

Oft traurig schielt, und seinem aufwir-
belnden Rauche.

Das Gleichniß, in der That, ist von den
edelsten nicht,

Doch immer so gut, als, wenn in seinem
erhabnen Gedicht

Den Ajax, der dem Schwall der Feinde
langsam weicht,

Altvater Homer mit einem Esel ver-
gleichet;

19.

Wiewohl Herr Dacier uns mit gutem
Fuge belehrt,

Dafs dazumal das Thier mit langen Ohren
In höherm Ansehn stand, als seit es sei-
nen Werth

Durch die Vergleichen verlor,
Womit man, auf seine Kosten, zweybei-
nige Thiere beehrt⁴⁾.

Der Ritter also hing die Ohren

Und sprach kein Wort: als endlich Fe-
rafis,

Sein Sekretär, nach öfterm Husten, es
wagte

Und seinen Herrn um den Grund von die-
ser Traurigkeit fragte :

Darf man sich unterstehn, Herr Ritter
Amadis,

20.

Zu fragen, warum Sie so hastig aus ei-
nem Schloß Sich entfernten,
Worin wir so wohl uns befanden, und
Damen kennen lernten,

Dergleichen man in diesem wilden Refier
Zu finden schwerlich hoffen konnte,
Und just, da ein näher Verhältniß sich
anzuspinnen begannnte,

So rasch Sich entfernten? Sie sind, ver-
geben Sie mir,

Ein wenig zu spröde, und haben die Thrä-
nen auf Ihrem Gewissen,

Die ein so unverhoffter Entschluß
Der schönen Schatulliöse unfehlbar
kosten muß.

Ich irrte mich, wie ich sehe, gar sehr in
meinen Schlüssen.

21.

Ein tiefer Seufzer war alles, was un-
ser Held hierauf

Versetzte. Dieß nahm sein Begleiter für
 stille Verwilligung auf,
 Zu plaudern so lang' er wollte; und also
 sprach er weiter:
 Ich gebe mich zwar für keinen Zeichen-
 deuter,
 Allein, nach meinem System, hat man
 die Augen zum—Sehn,
 Und wer berufen ist, bey zween
 Von Amorn angeschossnen Leuten
 In einer bequemen Entfernung, wie unser
 einer, zu stehn,
 Bemerkt oft tausend Kleinigkeiten,
 Die dem, der selbst im Spiel verwickelt
 ist, entgehn.

22.

Die Dame, das wollt' ich beschwören,
 wiewohl sie so züchtig thut
 Als ob sie den heiligen Korb der Göttin
 Ceres trüge,
 Hat nicht bloß gleichsam Fleisch und
 Blut.
 Ihr schlüpfriges Auge, das Wallen in ih-
 rem Busen, die Gluth
 Von ihren Wangen, beweist ihr sprödes
 Ansehn lüge.
 Mein Herr, Sie wurden geliebt! — Nicht,
 daß ich eben damit

Behaupten wollte, die Liebe der schönen
Schatulliösen

Sey von der empfindsamen Art ge-
wesen,

Wie jene zwischen dem schönen Per-
tharit

Und seiner Prinzessin, wovon wir im *Bé-
lier* lesen:

23.

Noch wie die Liebe der Sympathie
Die Tristram uns so sentimentalisch
beschrieben 5):

„Amandus Er, Amanda Sie,
Die durch ein hartes Geschick, Er Ost,
Sie West getrieben,
Sich zwanzig Jahre lang nie sehn und ein-
zig lieben;

Er von Korsaren gefangen und nach Ma-
rokko gebracht,

Wo sich die Tochter des Kaisers in seine
Figur vernarret,

Viel Jahre in einem Thurm ihn füttert,
Tag und Nacht

Mit Locken und Weinen und Flehn die
Haut zu eng' ihm macht,

Und, ihrer Reize gewiß, stets seiner
Besserung harret;

Und endlich, da er wie Pech an seiner
Amanda hält,
Den prächtigsten Hals, der den von Au-
roren und Floren
Und Frynen verdunkelt hätte, entblößt;
zu Füßen ihm fällt,
Und fleht, zum wenigsten nur die einzige
Lieb' in der Welt
Ihr anzuthun, und ein Messer ihr in die
Brust zu bohren;
Doch alles umsonst! Indessen A m a n d a
mit nacktem Fuß
Die Welt durchläuft, vom schroffen Kau-
kasus
Nach Kadiz, von da zurück zur Stadt
des Alabandus⁶⁾,
Und Berg und Thal, und die Ufer von
jedem berühmten Fluß
Mit seinem Namen erfüllt, A m a n d u s ,
ach A m a n d u s !

Nichts denkt, nichts sucht als ihn, vor
lauter Liebe nicht Zeit
Zum Essen und Trinken hat, und, wenn
sie aus Mattigkeit
Auch endlich einschläft, nur von ihrem
A m a n d u s träumet;

Vor keiner Stadt sich länger säumet
Als unter dem Thore zu fragen: O sagt
mir, aber geschwind,
Ist mein Amandus nicht hier?—Bis end-
lich, wider Verhoffen,
Nachdem sie beide, sich suchend, die Er-
de rund umloffen,
Sie, vor dem Thor zu Lyon, wo sie zu
Hause sind,
Einander in die Arme rennen,
Und, da sie kaum vor Freude noch rufen
können:

26.

Lebt mein Amandus } noch — im
Lebt meine Amanda }
nehmlichen Augenblick, todt
Zur Erde sinkend, die liebenden Seelen
verhauchen..”

So weit läßt wohl die Prinzessin die Sa-
chen ohne Noth

Nicht kommen! Mir dünkt, sie weiß das
Leben besser zu brauchen,
Und fühlt wohl schwerlich von Mutter Na-
tur sich bestimmt

Von *Sentimens* und von Ideen zu leben.
Mein gnädiger Herr, Sie müssen mir ver-
geben!

Sie suchen ein Ideal—Allein, der Weise
nimmt

Die Dinge wie sie sind, und was der Topf
bescheret

Würzt Hunger zu Götterkost, — wie unser
H o r a z uns lehret.

27.

Herr F e r a f i s hätte (da, in Gedanken
verirrt,

Sein Herr auf sein Reden nicht achtet)
noch lange so fortgedahlet,

Als durch ich weiß nicht was, das aus
den Büschen strahlet,

Im Staunen dieser, und jener im Plaudern
gehemmet wird.

Sie nähern sich, und sehn durchs grüne
Gitter

Der Hecken einen feinen Ritter,

Der einmal über das andre zum Zeitver-
treibe gähnt,

In blauen Waffen mit Gold an einen Baum
gelehnt.

Er hatte den Ort, wie es schien, zum
Mittagsmahl erkoren;

Zum wenigsten macht' ein Zwerg mit lan-
gen Faunenohren

28.

Sich viel zu thun, den Boden mit ei-
nem Tafeltuch

Zu decken, und eine Pastete mit andern
Niedlichkeiten

Vor seinem Herren auszubreiten.
 Der weise Ferafis fand den angenehmen
 Geruch,
 Der ihm entgegen weht, von guter Vorbe-
 deutung;
 Sehr froh, daß sich sein Prinz nicht ab-
 geneigt bezeigt
 Den Fremden kennen zu lernen, Sie fol-
 gen also der Leitung
 Der spürenden Nase. Man langet an,
 man steigt
 Vom Pferd, und gleich im ersten Entge-
 gehen
 Ist beiden, sie hätten einander schon ir-
 gendwo gesehen.

29.

Kaum haben die Herren sich genauer
 Ins Auge geblickt, so erkennt mit ange-
 nehmen Schauer
 Der schöne Amadis stracks im blauen
 Ritter den Mann,
 Der von der Fee, durch die er dem Zau-
 berthurm entkommen,
 (Wovon vielleicht, was unlängst Ferafis
 Erzählte, noch Spuren in euerm Gedächt-
 nifs liefs)
 An seiner Stelle Besitz genommen,
 Als seine Fantasie sich abzukühlen be-
 gann.

Willkommen, ruft er, und drückt ihm
 beide Hände, willkommen,
 Herr Antiseladon! Wie treffen wir
 hier uns an?

30.

Gestehen Sie mir's, Herr Bruder, Sie
 suchen Abenteuer
 In diesem Gebirge?—, „Nicht dafs ich wüßte,
 versetzt

Der Bláue; man wird der Ungeheuer,
 Verwünschten Prinzessinnen, Feen, und
 Riesen und Zwerge zuletzt
 So satt, dafs einer vor ihnen nach Grön-
 land flüchten möchte,
 Und wär' es auch auf einem Fischer-
 kahn.“—

Herr Bruder, das nenn' ich Spleen, er-
 wiedert jener; man dächte
 Was Ihnen die armen Prinzessen und Feen
 zu Leide gethan.—

„Nur gar zu viel Gutes, Herr Bruder,
 die reine Wahrheit zu sagen,
 Und mehr als Fleisch und Blut geschickt
 sind zu ertragen.“

31.

Mein Unglück, mit Einem Wort, ist—
 dafs ich zu glücklich bin.
 Sie halten diess vermuthlich für baren Ei-
 gensinn?

Ich prahle nicht gern, doch so ist wahr-
lich nicht länger zu leben!

Die Damen sollten sich wirklich ein we-
nig theurer geben.

O! goldne alte Zeit, wo bist du hin ge-
flohn,

Die einst die zärtlichen Ufer des sanften
Lignon beglückte?

Als ihren frommen, verliebten, getreuen
Seladon

Asträa um einen Kuss auf ewig ins
Elend schickte;

Um einen armen Kuss zu Lindrung seiner
Qual,

Den er, als Nymphe verkleidet, auf ihren
Lippen stahl;

32.

Da Jahre kamen und gingen, eh sich
ein Hirt erfrechte

Und, bleicher als ein Gespenst, den Hut
in der bebenden Hand,

Mit stammelnder Zunge der strengen Hir-
tin gestand,

Dafs er—doch ihrem Geschmack am ewi-
gen Jungferstand

Unpräjudizierlich—sein Herz ihr gern zum
Opfer brächte!

Da man zehn Prüfungsjahre nicht mehr
als billig fand,

Und eh das liebende Paar um den ersten
Kufs sich verglich,
Oft mehr als die Hälfte von beider Leben
verstrich!" —

Und Sie, ruft Amadis, wollten hiezu die
Stimme geben?

Sie wünschten Sich wirklich, im Ernst, in
Seladons Zeiten zu leben?

33.

Was haben, Grausamer, Ihnen die un-
s ern denn gethan? —

„Herr Ritter, hören Sie nur erst meine
Geschichte an;

Sie werden, das bin ich gewiß, mir Ihren
Beyfall geben;

In einem Stündchen ist alles abgethan!

Doch lassen Sie uns vorher mit Saft von
Cyprischen Reben

Und einem leichten Mahl, so gut der
Mantelsack

Von meinem Zwerg es gibt, die Lebens-
geister erfrischen.

Für unsers gleichen taugt kein leckerhaf-
ter Geschmack;

Der Zufall pflegt in Bergen und öden Ge-
büschen

Uns irrenden Rittern gar oft noch schlech-
ter aufzutischen."

V A R I A N T E N.

STANZE 3.

— — Und du, erzogen am Busen
 Der Grazien, Sohn der Natur, mein Per-
 golese, du!
 Dir hören, wenn du scherzest*), entzückt
 die Griechischen Musen,
 Es hören, wenn du das Schwert im tief
 zerrissenen Busen
 Der göttlichen Mutter beweinst, mitwei-
 nende Engel dir zu.
 Dir, ihrem Liebling, entdeckte das große
 Geheimniss die Herzen
 Allmächtig zu rühren die Göttin Harmonie,
 Der Einfalt hohe Kunst! Wir fühlen wah-
 re Schmerzen
 Tief in der Brust und wünschen ewig sie
 Zu fühlen. Dem Wilden selbst, von des-
 sen rauher Wange
 Nie sanfte Thränen gerollt, wird warm in
 seiner Brust;

*) Z. B. in der bekannten, und ehemals,
 da an vortrefflichen Kompositionen in diesem
 Fache noch großer Mangel war, so sehr be-
 liebten *Serva Padrona*.

Erstaunt erfähret er bey deinem hohen
 Gesange
 Zum ersten Mal der Thränen göttliche
 Lust.

STANZE 4.

In ihm, ihr Amfionen, studiert
 Den hohen Geschmack, das Wahre zum
 ungefärbten Schönen
 In edler Einfalt gepaart; die Kunst zu
 mahlen mit Tönen u. s. w.

Zwischen der 4. und 5. Stanze
 ist folgendes weggefallen:

Nach diesem Seitensprung—zu billigem
 Verdruss
 Von jedem ächten Zoilus!
 Wiewohl ein solcher dafür in seinem Ex-
 emplare
 (Falls er ein eignes vermag) die belei-
 digten Regeln und sich
 Mit einem langen rächenden Strich
 Versöhnen kann—sehn wir uns um nach
 unserm zärtlichen Paare,
 Das, eh der Morgen erwacht, ungleicher
 Erwartungen voll,
 In einem Gartensahl zusammen kommen
 soll.

STANZE 16 nach dem 2. Verse:

Da fängt man mit sich selbst zu rason-
nieren an:

Welch häßliches Ding um den Zorn! Er
ist der schönen Natur

Zuwider, ist ungroßmüthig, ist schädlich,
sicht mit Schatten,

Haut in die Luft, und trifft sich selber nur;
Unmöglich ist's ihn mit der Weisheit zu
gatten.

STANZE 17.

Er endigt endlich damit, für einen Fan-
tasten den Sohn

Von seinem Vater, die Dame und ihren
Endymion

Unwürdig seines Zorns zu erklären,
Und da ihn beides spornt aus diesem ver-
hafsten Schloß

Sich auf der Stelle zu verbannen,
So schleicht er leise sich fort, u. s. w.

STANZE 26

sind folgende Verse weggeschnitten worden.

Auch lob' ich sie darum. So ganz zur
Lust gebaut,

Wie sie , mit solchen Augen und einer so
glatten Haut

Und solchen Alabasterarmen

In denen sie den alten Titon sogar,

Wie alt und kalt er auch in Aurorens
Armen war,

Versuchen könnte zum Jüngling aufzu-
warmen ,

Ist, denk' ich , eine Dame nicht von der
Natur bestimmt, u. s. w.

— — —

Wer wollte sich , zum Exempel, in einem
Gasthof nicht ,

Wenn Vater Bromius nicht gleich Wein
von *Nuits* bescheret,

Mit Alsmannshäuser behelfen? Bey aus-
gelöschtem Licht

Sind alle Katzen schwarz, wie Avicenna
spricht,

Und was man nicht hat, ist leicht, bey
dem was man hat, entbehret.

Das Horazische Gesetz , *luxuriantia compescet* ,
muß vielleicht nirgends strenger angewendet
werden, als in scherzhaften und humoristi-
schen Gedichten , wiewohl uns auch hier das
ne quid nimis immer die Hand zurück hal-
ten muß .

ANMERKUNGEN.

1) und du—mein Pergolese, du, u. f.

Um das, was in dieser musikalischen Digression wahren Kennern der Musik und gerechten Schätzern musikalischer Verdienste zu einseitig, unrichtig und übertrieben scheinen mag, zu entschuldigen, bedarf es vielleicht nichts weiter, als zu bemerken: erstens, das der Dichter hier ohne alle Prätension bloß nach seinem eignen individuellen Geschmack und nach dem sehr beschränkten Umfange seiner damaligen Kenntnisse in diesem Fach urtheilte; und dann, daß diese Verse vor 24 Jahren geschrieben wurden; zu einer Zeit, da die Liebhaberey am Schwestern und Buntten wirklich dem guten Geschmack in der Musik gefährlich zu werden schien, und die Revolution noch nicht angegangen war, welche der große Gluck wenige Jahre darauf in der dramatischen Musik bewirkte. Übrigens verliert Pergolese nichts dadurch von seinen Verdiensten, daß er in der Folge, da die Tonkunst von Stufe zu Stufe bis zu einem Grad von Vollkommenheit empor stieg, wovon man vor vierzig Jahren noch keinen Begriff

hatte, so wohl im komischen als im pathetischen Fache übertroffen worden ist; und sein *Stabat mater*, welches nach dem Urtheil eines G r e t r y (in seinen *Mémoires sur la Musique etc.*) alles in sich vereinigt, was der Kirchenmusik im pathetischen Styl eigen seyn muß, wird, mit aller seiner Simplicität, in Ansicht der grossen Wirkung, die es auf jeden Hörer von reinem Gefühl und unverwöhntem Ohr thun muß, immer einzig in seiner Art bleiben, und von keinem spätern Meister, wie groß und reich auch sein Genie und wie tief er in die Geheimnisse der Harmonie eingedrungen seyn mag, jemals ausgelöscht werden.

2) den neuen Marsyassen.

Der Satyr Marsyas (sagt die poetische Legende der Griechen) machte dem Apollo den Vorzug auf der Flöte streitig, und mußte dafür, im eigentlichsten Verstande, mit seiner Haut bezahlen; eine Rache, die den Sieg des Gottes über den armen Satyr sehr verdächtig macht, und woraus sich schwerlich eine andere Lehre ziehen läßt, als daß man mit Mächtigern nicht um den Vorzug in Talenten, worauf sie Anspruch machen, streiten soll.

3) *Spica Virginis*.

So nennt man einen Stern der ersten Grö-
ße im sechsten Sternbild oder Zeichen
des Thierkreises, welches den Namen der
Jungfrau führt.

4) Womit man, auf seine Kosten u. s. w.

„Zu Homers Zeiten, sagt dieser gelehrte
Mann, waren die Esel noch nicht so verach-
tet, als sie heut zu Tage sind; ihr Name
war noch nicht zu einem Schimpfworte ge-
macht worden, und Könige ritten noch auf
Eseln. Homer konnte also den Ajax ohne
Übelstand mit einem Esel vergleichen, son-
derlich, da die Rede bloß von seiner Hart-
näckigkeit, Stärke und Geduld ist; und
man kann (setzt er hinzu) über dieses
Gleichniß nicht spotten ohne eine
Gottlosigkeit zu begehen, indem
Gott selbst es in den Mund des Patriar-
chen Jakobs gelegt hat, da dieser in dem
letzten Segen, den er seinen Söhnen ertheilt,
sagt: Isaschar wird seyn wie ein starker
Esel.“) *Remarques sur la Poétique d' Aris-
tote chap. 26.*) Madame Dacier, nach-
dem sie dieses heroische Raisonement ihres
Gemahls zu Rechtfertigung Homers angeführt

hat, erklärt, nach ihrer Art, rund heraus: *qu'il n'y a rien de plus beau que cette image*. Und wirklich ist es ein Vergnügen, aus allem, was gelehrte und scharfsinnige Ausleger über diese Sache gesagt haben, zu ersehen, wie viel Schönes sich über einen Esel sagen läßt.

5) Die Tristram u. s. w.

S. Life and Opinions of Tristram Shandy Vol. VII. p. 113. ff. .

6) zur Stadt des Alabandus.

Die Stadt Alabanda in Karien führte diesen Namen von ihrem Stifter Alabandus, dem Sohn einer Meernymfe und Enkel eines Flusses. Ihre Künstler waren ihres schlechten Geschmacks wegen so verrufen, daß *alabandicum opus* zum Sprichwort wurde, um eine elende Kunstarbeit zu bezeichnen. Daß sie die Ehre, in diesem Gedicht aus der Vergessenheit gezogen zu werden, bloß dem Reim auf Amandus zu danken hat, versteht sich von selbst; wiewohl man diesen Reim in Johann Hübners Reimregister vergebens suchen würde.

VIERZEHNTER GESANG.

1.

KAUM hatte der dienstbare Zwerg das
Tischtuch weggenommen,
So hieß Herr Antiseladon
Zu seinem Griechischen Wein den schönen
Ritter willkommen.

Sein geistiges Öhl erhitzte beiden schon
Die Fantasie, als jener, nach seinem Ver-
sprechen,

Wie folget, begann zu seinem Gaste zu
sprechen:

„Man muß gestehen, Herr Ritter, wenn
anders zwischen Recht

Und Unrecht ein Unterschied ist, so hat
das schöne Geschlecht

Viel Grund, sich über unser Betragen

In Ansicht seiner zu beklagen.

2.

Gesetzt auch alles sey wahr, im Wort-
verstande wahr,

Was, seit Erschaffung der Welt, die Zunft
der Misogynen¹⁾,

Wieland 9. B.

4

Die Juvenalen, die Popen und Kre-
billionen ihnen

Zum Unglumpf nachgesagt: so ist doch
offenbar,

Dafs alle Gebrechen, die wir so scharf an
ihnen rügen,

Uns Männern ganz allein, nur uns zu
Schulden liegen.

Unedel haben wir ein Vorrecht ausgeübt,
Das nicht des Geistes, das nur der Kno-
chen Stärke uns gibt,

Und aus dem schönsten und besten von al-
len Geschöpfen, dem Weibe,
Blos eine Puppe gemacht zu unserm Zeit-
vertreibe.

3.

Allein auch hier entdeckt sich die gan-
ze Bisarrerie

Von unserm Betragen. Tyrannisch ma-
chen wir sie,

Anstatt zum Gegenstand, zum Opfer von
unserm Vergnügen;

Und wenn wir alles gethan, die Macht
zum Widerstehn

Den armen Seelen zu nehmen, die, wäh-
rend wir weinen und flehn

Und, schmeichelnden Hündchen gleich, zu
ihren Füßen uns schmiegen,

Sich keines solchen Streichs versehn,
 Uns glücklich zu machen glauben und
 wirklich unser Vergnügen
 Mehr als ihr eignes genießen : dann heben
 wir unsern Kamm,
 Und prahlen mit Siegen, wie über das
 harmlose Lamm

4.

Der Wolf erhält. Wir adeln an uns
 zum Verdienste
 Was sie entehrt; wir bieten die ganze
 Macht
 Von Amors Sofistik auf, und brauchen
 tausend Künste
 Den Genius einzuschläfern, der ihre Un-
 schuld bewacht,
 In süsse Gefühle und unbekanntes Ent-
 zücken
 Die holden Seelen zu schmelzen, die,
 unerfahren in Tücken
 Und gleich un ähig zum Trug und zum
 Verdacht,
 Durch ihre Unschuld selbst im Netze sich
 verstricken;
 Und wenn dann endlich in einer verfüh-
 rerisch schönen Nacht,
 Ein Augenblick, da die Vernunft die Sin-
 nen zu schläfrig bewacht,

5.

Der Augenblick, dem wir so lange mit
 Schmerzen
 Entgegen gesehn, der uns so manchen
 falschen Schwur,
 So manche Thräne gekostet—ein Augen-
 blick, wo die Natur
 Sich mit der Liebe verschwört, die nichts
 besorgenden Herzen
 Uns in die Hände zu spielen—sie endlich
 überschleicht:
 Dann sind wir noch ruchlos genug der ar-
 men Betrogenen zu lachen,
 Die Qual betrogen zu seyn durch Hohn
 noch anzufachen,
 Und unsern unrühmlichen Sieg dem gan-
 zen Erdenkreis
 Mit lautem Krähen kund zu machen.“—
 Dank sey dem Himmel, dafs ich hierin
 mich schuldlos weifs!

6.

Fällt Amadis ihm ins Wort: Ich bin
 nicht unerfahren,
 Setzt er erröthend hinzu, allein ich muß
 gestehn,
 Dafs, wo ich mit zärtlichen Damen mich
 je verwickelt gesehn,
 Sie die Verführerinnen waren.—

„Ich wünschte (versetzt mit einem Tragö-
dienten,

Der ziemlich komisch klang, Herr An-
tiseladon)

Von meiner Wenigkeit ein Gleiches rüh-
men zu können.

Indessen sind doch die Schönen, (wie
herzlich gern ich sie auch

Vertheidigen möchte, nach Ritter Pflicht
und Gebrauch)

Auf jeden Fall sehr unvorsichtig zu nennen.

7.

Pflegt, was sich nicht läugnen läßt, das
Mannsvolk ohne Schonen

Der weiblichen Güte mit Undank zu lohnen,

Wie jedes Mädchen unzähligemal

Von Mutter und Tanten hört: wer heißt
die guten Kinder,

Durch tausend Exempel gewarnt, von ih-
ren Verehrern gelinder

Als von den übrigen denken?—Doch al-
le diese Moral

Ist gar zu abgenützt dabey uns aufzu-
halten!

Wir machen's just wie unsre lieben Alten,

Und trösten uns damit, daß unsre junge
Welt,

Dem Ansehn nach, nicht weit vom Stam-
me fällt.

8.

Sie also auf meine Geschichte nicht länger
 warten zu lassen,
 So wissen Sie denn, mein Herr, daß ei-
 ne große Stadt
 Im Celtenlande, von ihren schmutzigen
 Gassen
 Die kothige zubenannt, mich jung ge-
 sehen hat.
 In meinem Lande sieht ein Knabe von
 sechzehn Jahren,
 Von leidlicher Bildung und langen blon-
 den Haaren,
 Das ganze schöne Geschlecht für gute
 Beute an.
 Es wimmelt Hof und Stadt von solchen
 Gynäkofagen²⁾,
 Die ihren kleinen Eroberungsplan
 Für jedes beliebige Herz stets in der Ta-
 sche tragen.

9.

Von diesen Gecken nun, Herr Ritter,
 war auch ich.
 Man unterschied mich bald, und meinen
 Namen zu melden
 Ersparte mir halben Weg: der Ruhm that
 mehr für mich
 Als ich verdiente; kurz, ich galt für einen
 Helden.

Zum Unglück oder Glück für meinen be-
 sagten Ruhm,
 Gab mir ein Zufall ein, mein neues Hel-
 denthum
 An einer F e e zu bewähren,
 Die über dem hohen Geschäfte, den Geist
 sich aufzuklären,
 Nicht merkte, daßs ihr, trotz seinem ho-
 hen Flug,
In laeva parte mamillae so gut wie
 andern was schlug³⁾.

10.

Nichts däuchte ihr Anfangs schwerer zu
 fassen,
 Als dieser innerliche Zug
 Zu meiner kleinen Person, den sie mich
 sehen zu lassen
 Aus Unschuld kein Bedenken trug.
 Wir suchten den Urgrund davon—im Lan-
 de der Ideen
 Und in dem ursprünglichen Stande, wor-
 in, ich weiß nicht wo,
 Wir uns vor unsrer Geburt zum ersten
 Male gesehen⁴⁾.
 Sie lächeln der Grille? Allein, die Fee
 dachte nun so,
 Und hätte sie diese Grille im Plato
 nicht gefunden,
 Ich bin gewiß, sie hätte sie selbst erfunden.

Von allen menschlichen Dingen schien
ihr

Das geistigste—Liebe zu seyn, just das
was Menschen und Thier

Am meisten unterscheide, und einer höh-
ern Sphäre

Uns näher rücke. Denn dafs, was ihr
so schön

Und geistig däuchte, die *vis centripe-*
ta wäre,

Woraus, wie Buffon meint, sich jedes
Phänomen

Der Liebe ganz ungezwungen und von
sich selbst erkläre,

Das wollte die gute Frau sich nimmermehr
gestehn.

Dies war nun eine von ihren Eigenheiten,
Und über diesen Punkt war nicht mit ihr
zu streiten.

Indessen fand sie sich doch in manchen
Stunden und Tagen,

Sie wufste selbst nicht von was, noch
wie, noch wo, gerührt,

Und—kurz, es zeigte sich endlich, die
reine Wahrheit zu sagen,

Dafs Buffon Recht behielt. Dies hatte
sie kaum verspürt,

Da, Herr, da hätten Sie ihre Klagen
Selbst hören, selbst sehen sollen wie sich
die Frau geziert!

Von ihrem System den Fall zu über-
leben!

Sie schwur das könne sie nicht, und wirk-
lich fing ich an

Für ihr Gehirn in Sorgen zu schweben.

Und gleichwohl that sie, was andre in
ihrer Lage gethan:

13.

Sie lebte so stark wie zuvor. Doch, eh'
ich entlassen zu werden

Die Ehre hatte, verehrte die gute Dame mir
Dießs seltnes Kabinetstück hier

In meinem Busen, ein Stück das auf der
weiten Erden

Nie seines gleichen gehabt; erklärte mir
davon

Die Eigenschaften, und sprach: Hier,
Antiseladon,

Empfangen Sie diesen Fächer, und wol-
len Sie meine Rache

Nicht eben so streng erfahren als zärtlich
ich Sie geliebt,

So schwören Sie mir—an sich die leichte-
ste Sache,

Doch ohne welche mein Herz sich nie
zufrieden gibt—

So schwören Sie mir, nicht eher aufzu-
hören

Bis jedes leere Feld, das dieser Fächer
führt,

Mit seinem gehörigen Bildniß geziert,
Sie bis zum Anschau überführt,

Dafs alle von meinem Geschlecht in eben
den Orden gehören,

Worin Sie mich iniziirt.

Was konnt' ich machen, Herr Bruder?—

Sie hätten so gut geschworen
Als ich: denn that ich's nicht, so waren
meine Ohren

Das wenigste sicherlich, was ich dabey
gewagt.

Und nun, mein Herr, nachdem ich Ihnen
gesagt,

Dafs hundert Felder—Sie können sie
zählen—

Auf meinem Fächer sind, wie viele, mei-
nen Sie, fehlen?

Ein einziges noch, ein einziges Bild-
chen fehlt,

So sind es hundert, wohl gezählt!"

Ist's möglich? rief Herr Amadis, neun und
neunzig?

Und diese, wie es scheint, in ziemlich
kurzer Zeit!

So bleibt gewiß das hunderte Feld nicht
einzig

In seiner Art.—„Ich hoff' es soll nicht weit
Von seiner Bestimmung seyn, versetzt
der Ritter vom Fächer;

Gut, fährt er fort, indem er beide Becher
16.

Mit Weine füllt: Herr Ritter, stoßen
Sie an!

Es leben die neun und neunzig!“—Sie le-
ben, ruft mit Lachen

Der schöne Amadis mit, weil ich's nicht
hindern kann,

Wiewohl sie ihrem Geschlecht sehr wenig
Ehre machen!

Indessen wünscht' ich doch, wofern es
thulich ist,

Dies Wunder von einem Fächer mit ei-
genen Augen zu sehen.—

„Von Herzen gerne, versetzt der Antipla-
tonist,

Doch ohne Gefährde der sämtlichen Da-
men und Feen,

Von welchen die Ehre dabey ein wenig
betroffen ist!

Hier, Ritter, nehmen Sie hin.“ — Bey
Skogula und Mist⁵),

Ruft A m a d i s , wie er davon die zar-
 ten Flügel entfaltet,
 Was zärtlicher Schönen! und alle so viel-
 fach schön gestaltet!
 „Ich sehe, versetzt der andre, ein zierli-
 cher Nachthabit
 Kann auch an Bildern das Urtheil ein
 wenig fälschen.
 Indefs gesteh' ich zu, die meisten gehen
 noch mit.
 Sie finden wenigstens von Germanischen,
 Brittischen, Wälschen
 Und Maurischen Damen, aus jedem Welt-
 theil,
 Von jedem Mafs und Wuchs, von brau-
 nen, blonden, und rothen,
 So gut sie auf meinen Reisen das Glück
 mir angeboten,
 Die ächten Originale in diesem *Sou-
 venir.*“

Sie sind ein glücklicher Prinz! Das
 nenn' ich begabt von Feien!
 Ruft A m a d i s aus,—und doch (Sie müs-
 sen mir verzeihen)
 Begreif' ich nicht, wie man, wie S i e , nur
 kommt und sieht und siegt.—

„Ich denke, erwiedert sein Freund, was
 uns am meisten betrügt
 Ist, daß wir dem weiblichen Geist zu vie-
 le Gründlichkeit leihen,
 Und daß, wenn's uns mißlingt, die Schuld
 an uns selber oft liegt.
 Zwar läugne ich nicht, daß manche schö-
 ne Kinder
 Ihr Ebenbild auf dem Fächer mir ziem-
 lich sauer gemacht;
 Doch (unter uns) die meisten ergaben sich
 geschwinder
 Als ich, und als sie selbst gedacht.

19.

Bey solchen Erobrungen kommt (wie
 bey der Hanniballen
 Und Cäsarn) freylich sehr viel auf einen
 guten Plan,
 Viel auf die Kunst dem Feind in die
 Flanke zu fallen,
 Kurz, viel auf die Klugheit, doch mehr
 auf den Augenblick an.
 Von diesem sogleich Gebrauch zu machen
 wissen,
 Dieß nenn' ich den Gipfel der ächten
 Eroberungskunst.
 So war's, zum Beyspiel, bloß die unver-
 hoffte Gunst

Des Zufalls, was mir die Ehre verschaffte,
 Sacharissen
 An ihrem Geliebten zu rächen, von dem
 sie verrathen sich hielt;
 Ein Stündchen später, so hatte ihr Blut
 sich abgekühlt.

20.

Hier, Ritter, sehen Sie her! Wer sollte
 dieser Spröden,
 Mit dieser Vestalenmiene, mit diesem abschreckenden Blick,
 Was Menschliches anzusinnen sich nur im Traum entblöden?
 Dafs ich es wagen durfte, war freylich
 bloßes Glück.
 Sie konnte doch billig hoffen in ihrem Kabinette
 Vor Zeugen sicher zu seyn? Wie hätte sie
 jemals davon
 Sich träumen lassen, auf ihrem Ruhebette
 Mit ihrem Ovid in der Hand, auf einen Endymion
 Von Tizian mit ausdrucksvollen Gebarden
 Die schmachtenden Augen gesenkt, von mir erwischt zu werden?

21.

Dem Zufall ganz allein und ihrer Iris
 war

Im Grund das Unglück beyzumessen;
 Auch bin ich überzeugt, daß von der gan-
 zen Schaar
 Aufs mindeste ein Drittel sich bloß zufälli-
 ger Weise vergessen.
 Der Einfluß der äußern Dinge ist wirk-
 lich wunderbar.
 Im Rosenmond, und in den schwülen
 Tagen ⁶⁾
 Wenn Sirius wüthet, befand ich man-
 che zu schwach
 Gefälligkeiten zu versagen,
 Die vierzehn Tage zuvor und hernach
 Sich stark genug fühlte, sie selbst dem
 Herkules abzuschlagen.

22.

Indessen glauben Sie mir, mein trauter
 Amadis,
 Um einen Platz mit Vorthail zu berennen,
 Hängt alles davon ab, das Innre wohl
 zu kennen.
 Vom Zufall bleibt der Erfolg doch immer
 ungewiß.
 Allein die schwache Seite von einem Ka-
 rakter studieren,
 Dieß nenn' ich das wahre Geheimniß,
 ihn wie ihr wollt zu führen.
 Vor jedem neuen Gegenstand

Ein andrer Mann! Ein Momus bey galli-
 gen Spröden,
 Bey Zärtlichen lauter Gefühl, voll stiller
 Zucht bey Blöden,
 Bey Ernstern ein Sittenlehrer, bey Mun-
 tern lauter Tand,

23.

Kurz, bey Europen ein Stier, ein
 sanfter Schwan bey Leden,
 Bey Schwachen ein kleiner Sakripant,
 Ganz Ohr bey den zehenten Musen
 die lauter Orakel reden⁷⁾,
 Ein Schwärmer bey Schwärmerinnen, und
 bey Koketten galant,
 Dieß war mein Talisman. In meinen Kna-
 benjahren
 Lernt' ich's im Ne pos schon dem Alci-
 biades ab,
 Und bin, seitdem ich die Welt in ritter-
 lichem Trab
 Durchziehe, wie Sie sehn, sehr wohl da-
 bey gefahren.
 Sie können nicht glauben, mein Herr, wie
 weit
 Die einzige Regel uns bringt: gefällig
 zu rechter Zeit.

24.

Ich gebe sie Ihnen in allen andern Sachen
Für einen *Passepartout*: allein inson-
derheit

Sein Glück bey Damen und durch die
Damen zu machen,

Ist nichts von solcher Wirksamkeit.

Ein Kinderspiel thut öfters Wunderdinge.

Bey Flavien setzte mich ein seltnere
Wurm in Gunst,

Aus welchem die Kennerin sich den schön-
sten der Schmetterlinge

Für ihre Sammlung erzog; bey andern
die edle Kunst

Ihr Bild aus Papier zu schneiden, zu stri-
cken, zu brodieren,

Ihr Papchen schwatzen zu lehren, Dian-
chen zu karessieren,

25.

Und zwanzig andere Künste von dieser
Wichtigkeit,

Worin ich die Ehre hatte, in meiner schö-
nen Zeit

Für einen grossen Mann zu passieren,

Und manche Tugend dadurch ein wenig
irre zu führen.

Indefs ist alles, was ich damit gewann,

Ein ekler Geschmack, den nichts mehr
reizen kann.

Schon Jahre lang durchstreif' ich Thäler
und Berge,

Und überlasse den Rest der schönen Welt
Gelegenheitlich—meinem Zwerge,

Der, wie Sie ihn sehn, für keinen gerin-
gen Wicht sich hält.

26.

Er rühmt sich wenigstens laut, mit sei-
nen kleinen Gaben

(Wiewohl er eben kein Adon

Zu seyn gesteht) doch manchen Königs-
sohn

Bey mancher Venus schon dethronisiert
zu haben.”

Allein das hunderte Feld? fällt unser
Ritter ein,

Das werden Sie doch vermuthlich nicht
allein

Brach liegen lassen wollen? — „Dafern
ich's wollt' (erwiedert

Der blaue Ritter) so bindet mich mein
Schwur;

Und etwas, das ich seit kurzem von einem
Fremden erfuhr,

Hat meinen Eroberungsgeist von neuem
ein wenig befiedert.

27.

Ein blasser milchichter Ritter, ich weiß
 nicht wie genannt,
 Ein wahrer Seladon, machte mir eine Da-
 me bekannt,
 Die, wie er sagt, in diesen Wäldern irret.
 Er bete, sagt er, die Wilde schon sieben
 Sommer an;
 Er habe, sie zu erweichen, sein möglich-
 stes gethan,
 Geduldet, geseufzt, geweint, gegirret,
 Und nichts vermocht: so dafs, nachdem
 ihm nun
 Die Lust vergangen sey ihr länger nach-
 zujagen,
 Er fest beschlossen habe, sich ihrer abzu-
 thun,
 Und sich der ersten die ihm begegne, an-
 zutragen.

28.

Die Dame, so schwor der arme Dulder
 mir,
 Sey schöner als Juno, allein kein Lybi-
 sches Thier
 Sey halb so grausam. Vermuthlich lag der
 Fehler
 An seiner Methode. Wie dem auch seyn
 mag, ich bin

Entschlossen, das hunderte Feld und mei-
ne Siegesmähler

Mit dieser Menschenfresserin
Vollzählig zu machen."—Viel Glück zum
Unternehmen!

Vermuthlich wird der Erfolg die Erwar-
tung nicht beschämen,

Spricht unser Held: indess gesteh' ich un-
verblümt,

Ich wünschte meinen Freund durch edlere
Siege berühmt.

29.

Unmöglich kann ich mein Herz mit dem
Gedanken versöhnen,

Ein sanftes Geschöpf, dem gegen den
Übermuth

Des stärkern Geschlechts die Natur nur
zärtliche Blicke und Thränen

Zu Waffen verlieh, zu mißhandeln mit
kaltem Blut,

Und, wenn sie zuletzt das Opfer von un-
sern Künsten geworden,

Mit grausamer Hand noch ihre Ehre zu
morden;

Dazu, ich sag' es frey, find' ich kein
Herz in mir:

Ich kann im Nothfall Tiegern und Löwen,

Hyänen und Amphisbänen ins Weisse im
Auge sehen,
Dief's kann ich nicht! und bin mir selber
hold dafür.—

30.

Herr Bruder, erwiedert der Ritter in
blauen Waffen,
Wiewohl die Natur mein Herz aus sprö-
derm Ton erschaffen,
So sag' ich, und sagt' es voraus, Sie haben
völlig Recht!
Im übrigen seh' ich doch nicht, warum
wir dem schönen Geschlecht
Mit Tugenden, die es nicht hat noch su-
chet, schmeicheln wollten,
Und was die Schönen und wir dabey ge-
winnen sollten?
Ich hasse den Bösewicht auch, so gut ein
Biedermann
Ihn immer hassen soll und kann,
Der durch Betrug und niederträchtige
Ränke
In schuldlose Herzen sich schleicht: doch,
dass ich's Dem verdenke,

31.

Der, wenn, zum Exempel, der Feind
die Festung schlecht bewacht,

Sie mit Vertheidigungs-Mitteln gehörig zu
versehen

Versäumt, die Aufsenwerke und nahe ge-
legnen Höhen,

Entblößt und übel besetzt, recht wie mit
Vorbedacht

Uns Preis gibt, kurz sich schlecht und
lässig vertheidigt,

Wer, sag' ich, in solchem Falle die Schwä-
che des Feindes benützt,

Folgt einer Maxime, die sich aufs erste
Kriegsgesetz stützt."—

Ihr Gleichnifs, Herr Ritter, und Ihre Ma-
xime beleidigt

Ein zärtliches Ohr, erwiedert unser Mann:
Ich möchte wohl wissen, was uns berech-
tigen kann

32.

Das weibliche Herz für eine Festung
zu halten,

Die wir erobern müssen?—, „Ich finde bey
Neuern und Alten

(Spricht jener) zu allen Zeiten und in der
ganzen Welt

Durch dieses Bild die Sache vorgestellt:
Und glauben Sie mir, es stände nur schlim-
mer um die Sitten

Wofern es anders wäre. Es geht uns wie
den Britten,

Bey denen die Grundverfassung sich nur
durch Zwietracht erhält.

Doch, wenn es ihnen noch weiter mit
mir zu reisen gefällt,

So wird es Zeit seyn aufzubrechen;

Wir können uns unterwegs noch länger
hievon besprechen."

ANMERKUNGEN.

1) die Zunft der Misogynen u. s. w.

Wie verschieden auch in dem hier genannten Kleeblatte von Misogynen, oder Weiberfeinden, jeder von den zwey andern ist, so haben doch alle drey diesen häßlichen Namen nur zu sehr verdient; der letzte besonders (ob er schon in einem gewissen Sinn ein großer Liebhaber und *Expertus in arte* gewesen seyn mochte) ist im Grunde grausamer mit den Weibern umgegangen als irgend ein andrer decenter Schriftsteller.

2) Gynäkofagen.

Ein Seitenwort zu Anthropofagen (man spreche in beiden das *g* nicht nach Französischer Art wie *sch*, sondern wie unser Deutsches *g* aus) wovon das letztere Menschenfresser, so wie das erstere Weiberfresser bezeichnet.

3) *In laeva parte mamillae.*

Dieses Bisschen Latein wollen wir unsern jungen Herren, zu einer kleinen Übung, ihren Freundinnen zu dolmetschen überlassen.

Es ist ein halber Vers aus dem Juvenal —
laeva in parte mamillae nil salit arcadico
juveni—

4) Worin—wir vor unsrer Geburt u. s. w.

—Wer einige Erläuterung dieser Stelle bedarf, den müssen wir auf das erste Stück der Sympathien unsers Authors, auf eine gewisse choriambische Ode im vierten Bande der Bremischen Beyträge, und auf den Traum der Thamar in Bodmers Noachide—einem Gedicht, welches keineswegs im Lethe unterzusinken verdient,—verweisen. Im *Voyage de Zulma au Païs des Idées* würde man vergebens Licht über das, was in diesen Versen dunkel ist, suchen.

5) Bey Skogula und Mist.—

Göttinnen der alten nordischen Dichter.

6) Im Rosenmond und in den schwülen
 Tagen u. s. w.

Dies bezieht sich auf eine Anekdote von einer Französischen Dame des vorigen Jahrhunderts, welche unter vertrauten Freunden bekannt haben soll, der May sey der einzige Monat im Jahre, worin sie nicht für ih-

re Tugend stehen wollte, wenn sie das Unglück hätte auf die Probe gesetzt zu werden. Wir erinnern uns diese Anekdote gelesen zu haben, aber nicht wo.

7) Ganz Ohr bey den zehenten Musen—

Der Titel der zehenten Muse war ohne Zweifel unendlich schmeichelhaft für die Dichterin Korinna, oder welche andere es war, die zuerst damit dekoriert wurde; war es vermuthlich auch damals noch, da ein Griechischer Blumendichter seinem Mädchen zu Ehren versicherte, es gebe vier Grazien, zehn Musen und zwey Afroditen. Aber seitdem diese Schmeicheley so häufig verschwendet worden ist, daß man nur allein mit allen zehenten Musen den ganzen Helikon bedecken könnte, scheint diese Benennung zu keinem andern Gebrauch mehr zu taugen, als zu dem ironischen, der in diesem Verse von ihr gemacht wird.

FUNFZEHNTER GESANG.

1.

DIE Ritter trabeten noch nicht eine Meile lang,
 Und schwatzten von tausend Dingen, womit wir, aus guten Gründen,
 Den Lauf der Geschichte zu hemmen für jetzt nicht nöthig finden,
 Als unvermerkt ein sanft absteigender Hang
 Sie aus dem Wald in eine Gegend brachte,
 Wo Antiseladon auf einmal Halte machte.
 Es war das lieblichste Thal, das sich ein Musensohn
 Zum Aufenthalt erwählen könnte,
 Wenn ihm ein günstiger Stern die freye Wahl vergönnte.

„Da sind wir! rief Herr Antiseladon.“

2.

Hier ist der Ort, den mir der Ritter nannte,
 Das reizende Thal, woraus verliebte Verzweiflung ihn bannte;

Hier ist der kleine sich schlängelnde Fluß
Der zwischen Rosen irrt; dort in des Wäld-
chens Mitte

Der kleine Tempel; dort, hinter den Pap-
peln, die Hütte:

Es kann nicht fehlen, in dieser Gegend muß
Die neue Diane sich uns mit ihren Nym-
fen enthüllen."

Von welcher reden Sie?—fragt unser Pa-
ladin:

„Von eben dieser, mit welcher ich fest
entschlossen bin

Des Fächers letztes Feld zu füllen.

3.

Sie müssen wissen, die Dame, die et-
was grillenhaft scheint,
Verlor sich (sagte mir ihr abgedankter
Freund)

Von ihren Schwestern, die schon seit ei-
nigen Jahren

Durch Berg und Thal auf Abenteuer
fahren.

Besagter Seladon, sobald er den Unfall
erfuhr,

Macht, wie natürlich, sich auf die Beine,
die Spur

Der Dame, die er liebt, in diesem Gebir-
ge zu suchen;

Er sucht in jeder Kluft, in jedem hohlen
 Baum,
 Und findet sie endlich bey diesen jungen
 Buchen,
 In einem Kostum, wie ihm kein Fieber-
 traum

4.

Sie närrischer zeigen könnte. Sie war
 in eine Diane,
 Und ihr Gefolg' in Nymfen und Faunen
 übersetzt;
 Nicht etwa in eine moderne Diane,
 Die, außer Köcher und Pfeil und einem
 Mond von Lahne
 Am Stirnband, in allem andern das alte
 Kostum verletzt;
 In eine Dian' *à la grecque*, mit bloßen
 Armen und Beinen,
 Just wie sie auf geschnittenen Steinen
 Das prüfende Auge der Kenner ergetzt.
 Die Mode setzt Knöchel voraus, wie Ho-
 mer an Thetis sie preiset,
 Daher auch nicht jede Göttin uns gern die
 Knöchel weiset."

5.

So sprach der Ritter vom Fächer.
 Doch, um den Leser nicht
 In dunkeln Vermuthungen irren zu lassen,

Erstatten wir ihm , ganz kurz , umständlichen Bericht ,

Von dem , was Leoparden (von welcher der Ritter spricht)

Begegnete , seit wir sie im vierten Gesange verlassen .

Das schöne goldene Schloß , das ihr so nahe schien ,

Das nehmliche Schloß , worin wir unsern Paladin

Mit drey von Bambo's Töchtern zu sehn die Ehre hatten ,

Schien leider ! je stärker sie lief , je weiter vor ihr zu fliehn ,

Und tauchte sich immer in grauere Schatten .

6.

Als endlich die dunkelste Nacht ihr alle Hoffnung entrifs ,

So wufste sie anders sich nicht mit ihren Nymfen zu retten ,

Als eine Art von ziemlich luftigen Betten Aus dürrem Laube zu machen , wie einst der schlaue Ulyßs .

Wie gut sie geschlafen habe , diess (sagen die Annalisten)

Sey etwas , worüber sie uns , wiewohl sie ihr bestes gethan

Um auf den Grund zu kommen , im Zweifel lassen müßten .

Wohl oder übel, genug der Morgen brach
heran:

Die schwarzen Hämmlinge mußten den
höchsten Gipfel besteigen,
Allein, da wollte kein goldnes Schloß
sich zeigen.

7.

Auf viele Meilen ringsum auch nicht
ein ströhernes Dach.
Bey dieser Nachricht drang ein allgemei-
nes Ach
Aus jedem Busen. Sie hätten, so züchtig
sie waren,
Von zwanzig australischen Riesen den An-
zug lieber erfahren.
Zum Unglück war der Morgen ziemlich
kühl;

Die armen Kinder! Sie schmiegt, ein-
ander anzuflammen,
Mit Armen und Beinen verschränkt, wie
Bienen, sich zusammen.
Ein Houdon hätte aus ihrem Gewühl
Sich schöne Gruppen sammeln können.
Allein auch dieser Trost, war's ja ein
Trost zu nennen,

8.

Beförderinnen der Kunst auf ihre Kos-
ten zu seyn,

War ihnen versagt. Zuletzt fiel Leopar-
 den ein,
 Es könnten die Schwarzen, die ihr Gefol-
 ge vermehren,
 Der Westen und Schürzen im Nothfall
 wohl entbehren,
 Womit sie, nicht sowohl aus Wohlstand
 als zum Staat,
 Bekleidet waren. Der ganze weibliche
 Rath
 Klatscht diesem Einfall zu; man fand ihn
 klug und billig,
 Und kurz die Mohren mußten, unwillig
 oder willig,
 Zu Gunsten der Dame und ihrer Najaden
 Sich ihrer gestreiften Westen und runden
 Schürzen entladen.

9.

Die Nymfen putzten damit sich in die
 Wette heraus,
 Und schmeichelten sich, sie sähen wie
 ächte Oreaden
 In ihrem neuen Anzug aus;
 Denn bey den meisten bedeckten die Schür-
 zen kaum die Waden.
 Sie ließen, um dem Kostum getreu zu
 seyn, ohne Band
 Ihr langes Haar die weissen Schultern
 umfliegen,

Und schnitten, die Arme bloß zu kriegen,
 Die Ärmel der Westen weg. Selbst L e o -
 p a r d e empfand

Ein königstöchterliches Vergnügen,
 Als sie, des ganzen Kopfs länger, in ihrer
 Mitte stand,

10.

Wie einer Diane geziemt. Die neuen
 Oreaden

Durchstreiften itzt Berg und Thal in ihrer
 Karnevallstracht,

Bis endlich, beym stillen Lichte der schön-
 sten Sommernacht,

In vorbesagtem Thale, versteckt von den
 Rosengestaden

Des kleinen Flusses, der arme Trebi-
 s o n d

Die Göttin und ihre Nymfen im Baden,
 Mit wenig Drapperie beladen,

Zufälliger Weise beschlich. Zum Unglück
 schien der Mond

In vollem Glanz. Er glaubte sich sicher
 vor ihren Blicken;

Doch ihn verrieth zuletzt sein allzu lautes
 Entzücken.

11.

Der neue Akt ä o n wird gehört, gesucht,
 gefunden,

Und von der Nymfenschaar (der's nicht
 an Herz gebricht
 An Einen Mann sich zu wagen) mit Efeu-
 kränzen gebunden,
 Ins helle jungfräuliche Mondenlicht
 Dianen vorgeführt. Sie zürnte fast zum
 Rasen
 Dafs der Vermefsne, der mit profanem
 Gesicht
 In ihren Reizen gewühlt, noch Odem in
 seiner Nasen
 Behalten sollte; und wenn sie den armen
 Wicht
 In keinen Rehbock oder Hasen
 Verwandelte, lag's gewifs an ihrem Willen
 nicht.

12.

Auf seinen Knieen und ohne die Augen
 aufzuheben,
 Beschwor sie, mit heissen Thränen, laut
 schluchzend, Blöm ur ant,
 Ihm lieber den Tod mit Einem Blicke zu
 geben
 Als ihn zu verbannen. Umsonst! Er soll
 zur Strafe leben!
 Soll leben, soll, auf ewig aus ihren Au-
 gen verbannt,
 Zu seiner Qual ihr Bildniß mit sich tragen,

Und (wenn er will) sein Leid den stummen Felsen klagen.

Denn, sollt' er kühn genug seyn und nur dem Wiederhall sagen

Was er gesehn, so ist ein jäher Tod

Das kleinste, womit ihn die Göttin bedroht.

13.

Wie könnte die Stolze nur den Gedanken ertragen,

Dafs einer im Stande seyn sollte, gerichtlich zu schwören—sie sey

Ein Weib.—Wie grillenhaft! wird manche Leserin sagen:

Indessen kennen wir zwey bis drey,

Und zweifeln nicht, zählte man recht, dafs ihrer noch etliche wären,

Die sich in diesem Punkt für Leoparden erklären.

Diefs also, geneigter Leser, ging

Voran, eh' sich der Ritter vom Fächer,

Des ganzen Männerstamms selbst aufgeworfner Rächer,

Des Mädchens Übermuth zu züchtigen unterfing.

14.

Die Ritter, seit wir von ihnen auf kurze Zeit Abschied genommen,

Sind nun dem Lager der Göttin so nahe
 gekommen,
 Dafs Antisela den bereits das Urtheil
 fällt,
 Es lohne sich wirklich der Mühe nach ih-
 rem Bilde zu streben.
 Er sah sie, bedeckt von einem grünen
 Gezelt,
 Auf einem Blumenthron, von ihren Nym-
 fen umgeben,
 Und ihr zu Füßen lag auf seinem rechten
 Knie
 Ein mächtiger Ritter. Es schien, als höre sie
 Das was er ihr sagte, wo nicht mit gün-
 stigen Mienen,
 Doch auch mit solchen nicht an, die ihn
 zu schrecken schienen.

15.

Der Mann, den keiner noch kannte,
 war weder minder noch mehr
 Als Boreas!—Und wie kommt der auf
 einmal hieher?
 Fragt ihr—Nachdem er den Park des Ne-
 gers verlassen,
 Und endlich dem schönen Ritter verge-
 bens aufzupassen
 Ermüdete, ward er vom Zufall (der, im
 Vorbeygehn gesagt,

Die kleine und grofse Welt, so übel nicht,
regieret ¹⁾),)

Auf Leopardens Spur geführt.

Er fand die Göttin auf der Jagd—

Der Jagd? ruft hier ein Verserichter;

Ein Unterhändler, ein Lügner und ein
Dichter

16.

Soll nicht vergesslich seyn! Wo nahm
sie denn den Sper,

Der einer Diane gebührt, und Bogen und
Köcher her?—

Herr Kritikaster, man jagt verschiedene
Dinge,

Ihr Schnitzer, Fliegen Schach-Ba-
ham und Kaiser Domizian,

Frau Leopard—Schmetterlinge.

Doch, was bekümmert uns diefs? Genug,
der Kaliban ²⁾)

Fand sie, und fand an ihr, so wie er sie
erblickte,

Was sich für sein Bedürfnis schickte.

Die Dirne, denkt er, steht mir an;

Zwar scheint sie wild, doch hab' ich schon
wildere eingethan.

17.

Lang von Gesicht, der Juno Wuchs und
Busen,

Der Pallas Augen, groß und grau,

Der Blick und die Miene von Venus und
von Medusen

Zu gleichen Theilen entlehnt, wiewohl
nicht so genau

Dafs, wenn sie sich vergafs, nicht die Me-
duse zuweilen

Die Venus verschlungen hätte; ein Ama-
zonenschritt,

Und, kurz, das Ganze mit allen seinen
Theilen

Schien ihm gemacht, die Wunde zuzu-
heilen,

Womit Miß Schatulliöse sein tapfres Herz
durchschnitt.

Um diesen Preis thäte wohl selbst Herr
Roland einen Ritt!

18.

Auch Leoparde, wiewohl bey seinem
Anblick zu schlagen

Ihr Herz verschmäh't, empfindet ich weifs
nicht welchen Hang

Ihn besser als Blömuranten, den
Seufzer, zu ertragen.

Die Sympathie geht immer ihren Gang.

Sie fand an Tapfern stets vorzügliches
Wohlbehagen.

So wie die Trompete ihr besser als sanf-
te Flöten klang.

Auch hatte der Ritter das Glück den Nym-
fen einzuleuchten:

Sie warfen vor ihrer Göttin in halbem
Kreise sich hin,

Und standen nicht auf, bis sie den Ei-
gensinn

Der Stolzen zu seinem Vortheil erweichten;

19.

In so fern wenigstens, daß sie sich ihn
Zu ihrem Beschützer, so lange sich ihre
Schwestern nicht fänden,

Gefallen liefs. Man konnte die Sache nicht
besser wenden.

Mit einer schönen Prinzessin herum im
Lande ziehn,

War in den Zeiten der irrenden Ritter
Nicht was es heut zu Tag' ist. Die Nonne
hinterm Gitter

Ist sichrer nicht, als damals auf freyem
Felde, ja gar

In stillen Gebüsch und dunkeln Fel-
senschlünden,

Die schöne Angelika selbst bey ihren
Beschützern war;

Wiewohl wir von Amors Schlichen auch
damals Proben finden.

So standen die Sachen als Antise-
 laden
 Und unser Held mit aufgezognen Vi-
 sieren,
 Die Spere gefällt, sich Leopardens
 Thron
 Mit Ehrfurcht nähern, sodann behende
 von ihren Thieren
 Herunter glitschen, um sich und alles, was
 Sie Liebes und Gutes zu ihren Diensten
 vermögen,
 Nach Rittergebrauch der Dame zu Füßen
 zu legen.
 Allein kaum warf der rauhe Boreas
 Den ersten Blick auf unsern schönen Ritter,
 So zog sich um seine Stirn ein schwarzes
 Ungewitter.

Sein rollend Auge funkelt Wuth,
 Die Adern schwellen, es kocht sein feu-
 riges Blut,
 Die Wange glüht, erblasset, färbt sich
 wieder
 Mit braunerm Roth, die dicke Lippe wird
 blau,
 Und ohne daß der Respekt vor seiner ge-
 bietenden Frau

Ihn halten kann, wirft er vor ihr sich
nieder,

Und schnaubt: „Der Knabe hier, der Ih-
rer Majestät

Sein glattes Mädchengesicht zu weisen
Gelüsten sich läßt, ist, wie er geht und
steht,

Ein Schurke, und läugnet er's, traun! so
will ich's ihm beweisen!

22.

Ein doppelter Schurke! das soll ihm
mein blankes Eisen,

Gestatten Sie mir's, in seine Zähne be-
weisen;

Beweisen, daß er am Himmel, an sei-
ner Rittertreu,

An allen Damen und mir ein feiger Ver-
räther sey!”

Das lügst du, Kannibal, fällt trotzig
Ihm Antiseladon ein, und wirft den Hand-
schuh hin.

„Wer spricht von dir? erwiedert verächt-
lich und protzig

Der nervige Enkel des großen Fakardin;
Nimm deinen Handschuh auf, und sieh,

in siehrer Ruh’,

Dort hinter den Mädchen, dem Spiel,
das dich nichts angeht, zu.”

Du lügst es, sag' ich, versetzt der Rit-
ter in blauen Waffen,
Ich wiederhohl' es, du lügst! Der schöne
Ritter hier,
Den du zu lästern wagst, erwiese so ei-
nem Laffen

Wie du, durch seine Rache zu große Eh-
re. Mit mir

Hast du's zu thun; mein Arm soll Rache
ihm verschaffen!

Die Göttin, deren Ohr dein Lästermaul
entweicht,

Hat, mir dazu den Beyfall abzuschlagen,
Gewiss zu viel Gerechtigkeit.

„Gut! schreyt der Wilde, ich seh' aus
deiner Hastigkeit

Du hast vermuthlich mehr als Eine Haut
zu wagen.

Ich gebe noch eine Minute dir zum Be-
denken Zeit.“

Nicht länger geprahlt, ruft jener, fort, ma-
che dich bereit!—

Der schöne Paladin stand während dieser
Scene,

An seine Lanze gelehnt, mit einem An-
stand da,

Als ging' ihn das, was um ihn her geschah,
 Nicht näher an als einen der Söhne
 Des Priester Johann³⁾. Ein wenig
 stieg ihm das Blut
 In seine Wangen, doch nur, um ihrer
 blühenden Schöne
 Mehr Reiz und die Miene zu geben von
 einem Mann von Muth.
 Die Nymfen wurden ihm alle vom ersten
 Ansehn gut.

25.

In jedem Blick, aus Augen ihm zuge-
 sendet
 Worin Bewunderung sich mit zärtlicher
 Angst vermengt,
 Strahlt ein Geständniß ihm zu, das ihm
 ein Herz verpfändet.
 Allein der Ritter, dem Streit ein Ende zu
 machen, wendet
 Sich an die Prinzessin und spricht: Von
 welchem Dämon gedrängt
 Der Ritter hier, vermuthlich des Lebens
 überdrüssig,
 Mich anfällt, weiß ich nicht. Nie hab'
 ich ihn gesehn.
 Doch ist er ja zu sterben schlüssig,
 So soll ihm, wie er will, geschehn;
 Mehr Worte wären überflüssig.

Mein Nam' ist Amadis—, So süß
 Klingt meiner nicht; doch pflegen deines
 gleichen
 Vor seinem bloßen Klang schon länger
 zu erbleichen
 Als deine Amme den Windeln dich ent-
 liefs.'—
 Nimm deine Lanze, Mann, und höre auf
 zu prahlen!
 Spricht Amadis, — und du, von deren
 Strahlen
 Beym ersten Blick mein Herz in heil'gem
 Feuer schmolz,
 Begünstige, Göttin, meinen Stolz
 Nach deines Beyfalls Ehre zu ringen,
 Und laß durch einen Wink mein Unter-
 nehmen gelingen!

Mit diesem kräftigen Rittergebete
 Umfaßt er seinen gewichtigen Sper,
 Und schreitet, wie zum Getön der Lydi-
 schen Flöte
 Ein fröhlicher Tänzer, Sieg athmend ein-
 her.
 Die spröde Göttin selbst scheint ihm mit
 wärmern Blicken
 Geheime Wünsche nachzuschicken,

Allein wie oft und schwärmerisch er nach
ihr

Sich umgesehn, erröthen wir zu melden.
Zwar loben wir Gefühl an einem Helden,
Und artig mit Damen zu seyn, ist jedes
Mannes Gebühr:

28.

Allein von jedem schönen Busen
Sogleich in vollem Brande zu stehn,
Und lauter Zwitter von Charitinnen und
Musen,
Von Pallas und Venus in allen Frauen
zu sehn,

In Bambo's Töchtern sogar, wovon fünf
nach einander

Die Ehre gehabt sein Herz in ihrem Wir-
bel zu drehn:

Diefs würde, wir müssen's selbst gestehn,
Mit allen Thaten des grossen Po l e x a n-
d e r⁴⁾

Nicht gut gemacht. Bey ihm war's nun
zur andern Natur

Geworden, und Ferafis, sein Sekretär,
beschwor,

29.

Er hab' ihn, an Einem Tage, zwey
Damen, der einen früh
Der andern im Mondschein, mit solcher
Ekstasie

Dafs ihm die Thränen am Backen herunter geloffen,

Beweisen gehört, dafs jede von ihnen die erste sey,

Die gänzlich sein Herz erfülle; und ging dann, wider Verhoffen,

Am nächsten Tage vielleicht, der Paroxysmus vorbey,

So war ihm, als ob er aus einem Fieber erwache:

Mit Einem Wort, in diesem Fache,

Dank seiner Schwärmerey! war unser armer Held

Ein Don Quichotte, so gut als einer in der Welt.

30.

Wie weit er mit Leoparden die tragische Liebesposse

Getrieben hätte, das bleibt dahin gestellt:

Zum Glück für ihn und uns ruft ihn die Ehre ins Feld.

Denn Boreas tummelt sich schon auf seinem Dänischen Rosse

In weiten Kreisen herum und strotzt nach Möglichkeit;

Ihr dachtet, Ross und Reiter werde

Von Einer Seele belebt; sie wiehern beide nach Streit,

Und werfen die Nüstern empor und stampfen verächtlich die Erde.

Man sah dafs beiden des Kampfes Gefahr
Und Lanzenbrechen gewohntes Lustspiel
war.

31.

Und nun, nachdem auch unser Held
Sein edles Pferd, den Enkel des schnellen
Bajardo, beschritten,
(Den, wie ihr wißt, Rinaldo von Mont-
alban geritten)

Und mit gelüftetem Sper an seinen Platz
sich stellt,

Nun, glaubt ihr, werden wir stracks, die
Zeit euch zu vertreiben,

Den schrecklichsten Kampf, der je gewesen,
beschreiben?

Nicht ich! — aus mancherley Gründen:

Fürs erste, weil ich Streit
Und Fehden jeder Art, auf hundert Meilen
weit,

Von ganzem Herzen, so sehr wie Sancho
Pansa, hasse,

Man streite nun im Ernste, um Köpfe,
oder zum Spasse

32.

De lana caprina, mit Lanzen, mit
Federn, oder auch

Mit Hasenpappeln , womit , nach neuestem
Brauch ,

Um sich die Köpfe nicht ohne Noth zu
zwagen ,

Die leichten kritischen Truppen am Mu-
senberge sich schlagen ;

Fürs zweyte , weil wir von Dingen , wo-
von wir nichts verstehn ,

(So wenig , mit ihrem Beyspiel hierin uns
vorzugehn

Sehr weise Männer Bedenken tragen)

Nicht gern Gemählde , wie jener Mahler ,
wagen ,

Der unter seine Figuren aus kluger Vor-
sicht schrieb :

Dießs ist ein Schaf , und dießs ein Hüh-
nerdieb !

33.

Wir könnten zwar , wo uns die Farben
fehlen ,

Den Ariost , und—den er selbst bestahl—

Den alten Amadis bestehlen ,

Den Theuerdank , die Ritter vom hei-
ligen Gral ,

Den Herkuliskus , und andere dicke
Bücher

Von diesem Schlage : wir wären wenig-
stens sicher

Dafs unser Plagiat dem Völkchen, das
aus Pflicht

Schnell schreiben muß und ungleich schnell-
ler lesen,

Verborgen bliebe, so gut als ihm verbor-
gen gewesen

Wie oft Freund L u c i a n aus unserm Mun-
de spricht.

34.

Doch, ohne die Gründe zu häufen, der
erste und letzte von allen

Gilt tausend, und tausend dazu, denn
kurz, wir wollen nicht,

Und lassen uns auch, wie billig, gern ge-
fallen

Wenn mancher denkt, wir können nicht.

Wir selbst gestehn, mit M a r o, ohne
Röthe,

Non omnia possumus omnes 5).

Doch kommen, zu gutem Glück,
Zwey eiserne Männer auf einer alten Ta-
pete

In ächtem Gothengeschmack, die diesen
Augenblick

Uns gegen über hängt, dem Dichter zu
Hülfe. Sie rennen,

In voller Wuth, so schnell die Rosse lau-
fen können,

35.

Die Lanzen eingelegt, die Augen zuge-
 drückt,
 Auf Pferden wie Elefanten, mit stolzen
 Büschen geschmückt,
 Einander entgegen; es zittert unter dem
 Schlag
 Des mächtigen Hufes der Boden, die Ros-
 se schnauben Flammen,
 Die Ritter Tod, — und itzt — o! welche
 Zunge vermag
 Zu sagen, mit welcher Gewalt? itzt sto-
 ßen sie zusammen,
 Mit solcher Gewalt, daß beiden auf Ein-
 mal der Tag
 In Nacht erlischt, und beide, wie fest ge-
 schlossen
 Ein jeder gleich in seinem Vorthail lag,
 Dem Sattel entrückt, mit ihren taumeln-
 den Rossen

36.

Zur Erde stürzen. — Von Wort zu Wort
 ist dieß
 Was wir zu schildern hatten, und, Dank
 der alten Tapete!
 So schlecht es ist, so hätten wir's gewiß
 Nicht halb so gut gemacht. — Der schöne
 Amadis,

(Für den manch stilles Stofsgebete,
Indem der Zwerg zum Angriff blies,
Aus schönen Lippen vergebens empor ge-
stiegen)

Lag noch in Ohnmacht da, nachdem sein
Gegner schon

Sich wieder aufgerafft, der itzt mit gierigen
Zügen

Der Rache Wollust trank. Doch Anti-
seladon

37.

Von Grimm entbrannt, den Kannibalen
siegprangen

Und seines Freundes *animulam blandulam*⁶⁾

Zum Orkus flattern zu sehn — Heb', ruft
er, deinen Kamm

Noch nicht so hoch, der Preis ist nicht so
leicht zu erlangen!

Zieh, Feiger! hoffe nicht der Rache zu
entgehn!

Nicht unbegleitet soll mein Freund den
Acheron sehn;

Du folgst ihm, oder ich! — „Gut! Wenn
du dein Blut zu vergeuden

So eilig bist, laß sehn (schreyt jener)
welcher von beiden

Die Ehre haben wird, bey Pluto zur Tafel zu gehn;

Da, nimm! dieß wird den Streit entscheiden."

38.

Nicht doch, versetzt der blaue Kavalier,

Der Streich ging in die Luft, Herr Prahler! meine Manier

War immer in solchen Fällen nur durch die Kinge zu sprechen.

Itzt folgte Hieb auf Hieb—und während die Herren nun

Ihr möglichstes thun einander die Hälse zu brechen,

Sagt, schöne Leserinnen, was soll der Dichter thun?

Von beiden muß Einer sterben; dieß läßt sich ohne Verletzung

Der Rittergebräuche nicht ändern; nur ist die Frage, wer?

Wir möchten doch, aus gebührender Schätzung

Der Damen, welche vielleicht von beiden einem mehr

39.

Gewogen sind als dem andern, in einer so wichtigen Sache

Nicht ohne ihren Rath zu Werke gehn.

Die Rache

Des schönen A m a d i s wird hier nicht in
Rechnung gebracht;

Er ist nicht halb so todt als wir vielleicht
gedacht.

Zwar wollten wir wetten, daß Boreas
wenig Gönner

Noch Gönnerinnen hat: jedoch sein Wi-
derpart,

(Wiewohl ein großer Herzenkenner)

Ist auch nicht der Beste; und weder die Art
Von seiner Theorie, noch von den Mit-
teln und Wegen

Wodurch er sie erwarb, kann uns zur
Nachsicht bewegen.

40.

Wir wollen indessen *sub rosa* gestehn,
Wir haben uns Mühe gegeben, von einer
Anzahl Schönen,

Die uns die Ehre erweisen bey unsern
Versen—zu gähnen,

In aller Stille die wahre Gesinnung aus-
zuspähn.

Aus Einem Mund erklärten sich alle sehr
gütig

Für Antiseladon. „Man sehe, sagten
sie, leicht,

Sein Herz sey nicht so schlimm, als wie
 er selbst vielleicht
 Aus falscher Eitelkeit glaube. Verwegen,
 übermüthig,
 Leichtsininig, flatterhaft, undankbar, un-
 gerecht,
 Dieß wären im Grunde vielmehr Grund-
 züge von seinem Geschlecht,
 41.

Als Fehler seines Karakters; man müß-
 te der Welt sich begeben,
 Um nicht mit Männern wie er, und mit
 noch schlimmern, zu leben;
 Er sey, mit allem dem, ein Mann von
 feinem Verstand,
 Den eine vernünftige Frau, wenn sie mit
 leichter Hand
 Und guter Manier ihn zu behandeln wüßte,
 Zu einem der besten Männer unfehlbar
 machen müßte."—
 So sagten die holden Geschöpfe. Und da
 man Ursach' hat
 Zu glauben, daß vom ganzen versammel-
 ten Weiber-Senat
 Die große Mehrheit hiezuh die Stimme
 gäbe:
 So sterbe Boreas und Antisela-
 don lebe!

ANMERKUNGEN.

- 1) vom Zufall, — der die Welt so übel nicht regieret.

Es würde unserm Dichter zu viel geschehen, wenn man ihn für fähig hielte, selbst in einem scherzhaften Gedichte unter dem Worte Zufall ein blindes Ungefähr zu meinen, welches die Welt regiere. Nach Aristoteles hat die Welt mehrere, unsrer Vorstellungsart nach sehr verschiedene Regenten, — die Nothwendigkeit, die Natur, die Vernunft, und was er Tyche und wir Zufall nennen, (der, wenn er uns günstig ist, Glück, und im entgegen gesetzten Falle Unglück heisst) d. i. eine unbekannte Ursache gewisser Erfolge, die sich weder aus den Gesetzen der Nothwendigkeit und Natur, noch aus dem Gesetz der Vernunft erklären lassen, und die uns daher unerklärbar und unbegreiflich sind, wiewohl sie täglich unter tausenderley Gestalten erscheinen, und (wie die Erfahrung lehrt) meistens — vermuthlich immer — so richtig in den Operationsplan der übrigen Weltregenten eingreifen, daß die Stoiker sich für hinlänglich begründet hielten, den Zufall

aus ihrem System gänzlich zu verbannen, und seine Verrichtungen durch eine weise und wohlthätige Göttin, Pronöa genannt, versehen zu lassen.

2) Kaliban —

So heisst in Shakspeare's Sturm eine Art Halbmensch von seiner eigenen Schöpfung, ein unförmliches Mittelding zwischen Mensch und Meerkalb, dessen Erfindung und Darstellung vielleicht das *non plus ultra* der höchsten menschlichen Einbildungskraft ist, wie schon Addison in einem seiner *Spectators* bemerkt hat.

3) Des Priester Johann.

Diesen seltsamen Namen (*Prestre-Joan*, *Prestre-Jan*, *Pape-Jan* u. s. w.) führt gewöhnlich bey den Kosmographen und Reisebeschreibern des 16. und 17. Jahrhunderts der König von Habessinien, oder, wie er auch häufig genannt wird, der grosse Neguz. Gelehrtere Geschichtsforscher hingegen behaupten, dass bloß ein Irrthum der Portugiesen Schuld daran sey, dass man den Priester Johann, von welchem schon ältere Wanderer viel Wunderdinge erzählt hätten, in Äthiopien

zu finden geglaubt habe, da er doch vielmehr im südöstlichen Asien, zwischen der Halbinsel jenseits des Ganges und dem Lande Kathay zu suchen sey, woselbst ein Nestorianischer Mönch dieses Namens ein christliches Reich gestiftet haben soll, welchem der berühmte Eroberer Dschingis-Kan ein Ende gemacht. Wie viel oder wenig hieran wahr sey, kann uns hier gleichgültig seyn.

4) des großen Pölexander.

Pölexander ist der Held eines großen heroischen Romans, der im Jahr 1632 in fünf dicken Oktavbänden zu Paris erschien, und seinem Verfasser, Gombereille (einem der ersten Mitglieder der vom Kardinal Richelieu gestifteten *Academie Française*) eine große Reputazion machte, welche aber schon im folgenden Jahrzehend durch Kalprenedens *Kassandra* verdunkelt wurde. Jetzt sind beide Werke ebenso aus der Mode gekommen und vergessen wie die Kleidertrachten unter Ludwig XIII.; wiewohl das letztere in seiner Art immer ein treffliches Werk bleiben und dem Geiste der Zeit Ehre machen wird, worin ein solcher Roman das beliebteste Lesebuch aller höhern Klassen war.

5) *Non omnia possumus omnes*—

„Wir können nicht alle alles“—
ein zum Sprichwort gewordener halber Vers
des Virgils.

6) *animulam blandulam*—

Anspielung an den bekannten Schwanen-
gesang Kaiser Hadrians:

Animula vagula blandula,

Hospes comesque corporis,

Quae nunc abibis in loca?

Pallidula, rigida, nudula,

Nec ut soles dabis joca.

Oder, nach Fontenellens glücklicher
Übersetzung:

Ma petite ame, ma mignonne,

Tu t'en vas donc, ma fille, et Dieu
sâche où tu vas?

Tu pars seulette, nue, et tremblot-
tante, hélas!

Que deviendra ton humeur foli-
chonne?

Que deviendront tant de jolis ébats?

SECHZEHNTER GESANG.

1.

Es gab zu allen Zeiten, und gibt noch
itzt vielleicht

Karakter, worüber ein Mann, der Men-
schenherzen studieret,

Sich schwerlich mit sich selbst vergleicht

Was ihnen für eine Bezeichnung gebühret.

Ist Strefon redlich? ist er's nicht?

Stets etwas lügt an ihm, setzt welchen
Fall ihr wollet,

In jenem sein Leben, in diesem sein Ge-
sicht.

Den Mann, der so devot die hohlen Au-
gen rollet,

Der immer von fremdem Verdienst und
eignem Unwerth spricht,

Und stets versucht sich fühlt, stets mit dem
Teufel ficht;

2.

Den Mann, der kaum zu lächeln sich
entblödet,

Und von der Wollust Aristipps

Als wie von Miltons Sünde redet,
 Euch seufzend warnt vor ihr, gerade wie
 Bruder Lips¹⁾

Den Knaben bey Hans La Fontänen
 Vor Gänschen schreckt als wie vor Am-
 fisbänen:

Den problematischen Mann, sagt Freun-
 de, wie nennen wir ihn?

Verdient er daß wir uns zu seinen Füßen
 legen?

Was ihn beseelt ist's Tugend oder *Spleen*?
 Ist's Schwärmerey, Wahl, oder Unver-
 mögen?

3.

War Seneka ein tugendhafter Mann?
 War Julian ein Schwärmer oder Weiser?
 August, das Muster guter Kaiser,
 Ein Halbgott, oder ein Tyrann?
 Das Mittelding von Alexandern
 Und Münzern, Cromwell, sagt, war
 er ein Bösewicht?

Ein Heiliger? ein Fantast? — Dem einen
 widerspricht

Sein Leben, und sein Tod dem andern:
Non liquet; ja und nein hat gleiche
 Scheinbarkeit,

Wir überlassen das Urtheil dem Himmel
 und der Zeit.

4.

Indessen, wenn uns gleich von man-
 chem Fänomen,
 Aus Mangel des Fensters, das Momus
 an unsrer Brust vermisset,
 Die innern Räder und Federn entgehn,
 Und mancher vielleicht im Bild andäch-
 tiglich geküsset
 Und fleißig beräuchert wird, der, kenn-
 ten wir ihn recht,
 Im Grund ein armer Sündenknecht
 Wo nicht was ärgers war: soll dieß uns
 irre machen?
 Wir sehen auf Stoff und Form, nicht
 auf die Farbe der Sachen.
 Was Kunst ist, was Natur, ist allen of-
 fenbar,
 Und unverfälschtem Sinn ist nur das Wah-
 re wahr.

5.

Nur wisse man, ungetäuscht von schie-
 fen Sittenlehren,
 Den Menschenverstand und seine Sinne
 zu hören!
 Die werden, bleiben wir ihnen getreu,
 Nicht selten von der Person, noch öfter
 von den Sachen
 Uns fest in unserm Urtheil machen.

Wir lieben den Don Quichotte, von welcher Art er sey,

Und wenn wir seine Schwärmerey,
Nicht ihn, den guten Mann, belachen,
Geschicht es bloß, weil uns Galenus
sagt,

Dafs Lachen und fröhlicher Muth die bösen Geister verjagt.

6.

„Und alle diese Filosofien
Was sollen sie uns? — Warum gerade vor
diesem Gesang?

Dem Dichter, scheint es, wird mitunter
die Weile lang,

Und, um sein albernes Werk in achtzehn
Bücher zu ziehen,

Ist alles gut, was ihm zu Kopfe steigt.“ —
Herr Kritikus! — Horaz, dem ihr die Ehr’
erzeigt

Ihm gelten zu lassen: „er habe so ganz
erträglich geschrieben,

Und meistens mit Witz und Laune, oft
scharf, doch ziemlich fein,

(Die Schnacken abgerechnet) den Narren
mit Narren getrieben,

Und alles diess in ziemlich gutem Latein;

Obgleich die Griechischen Wörter, Wort-
 fügungen und so weiter,
 Und manche Ode, zu warm von Lieb'
 und Wein,
 Wohl möchten unterblieben seyn;—
 Horaz demnach, mein Freund, mein Leh-
 rer, mein Begleiter,
 (Wie meines Hagedorns²) einst) macht
 meine Apologie.
 Wir folgen seinem Gesetz, den Scherz mit
 Sokratischen Lehren
 Zu würzen—zwar nach unsrer Fantasie;
 Allein wer läßt sich diese Freyheit wehren?
 Das Steckenpferd, das wir reiten, hat sei-
 nen eignen Gang,
 Und leidet, so sanft es geht, nicht den
 geringsten Zwang.

8.

Um also zu Dindonetten, (die, wie
 ihr wißt, sehr nah
 Am Herzen uns liegt) zurück in ihre Höh-
 le zu kehren,
 So stand sie, das große Werk zu för-
 dern und zu mehren,
 Wohl eine Stunde bereits, gleich einer
 Pythia,
 Dem Kabbalisten gegen über,

Mit fliegenden Haaren und bloßen Schul-
tern da,

Und wünschte, während sie ihm steif in
die Augen sah,

Die Zeremonie wäre vorüber;

Allein den Weisen, der nie in solchem
Feuer sich sah,

Befällt auf einmal ein seltsames Fieber.

9.

Ihm pocht gewaltig das Herz, es wird
ihm grün und blau

Vorm schwimmenden Aug', und, ohne
selbst zu wissen

Wie ihm geschieht, vergiftet er die mysti-
sche Frau,

(Die nun mit dem Sternensohn ewig
wird schwangergehen müssen)

Und liegt mit lechzendem Gaum—zu Din-
donnettens Füßen.

Stracks füllt ein wirbelnder Dampf mit
Finsterniß und Graus

Die ganze Höhle, die Öfen und Tiegel
fallen,

Man hört wie ein Rabengekrächz, man
sieht Gespenster wallen,

Es donnert und blitzt, und unter betäu-
bendem Knallen

Fährt mit den solarischen Geistern der
Drache zum Schorstein hinaus.

10.

Wir möchten uns mit der Gewähr nun
eben nicht gerne befassen,
Dass alles dieß buchstäblich und aufs Haar
Sich so begab, und nicht gemachtes Wetter
war;

Das Urtheil hierüber sey—dem Leser über-
lassen!

Genug, des Fräuleins vermeinte Gefahr
Bewog den Weisen, sie kräftig in seine
Arme zu fassen.

Sie, die vielleicht für Zufall hielt
Was Vorsatz war, zerplatzte bald vor
Lachen:

„Mein Herr Philosophus, ey! Wo sind nun
Ihre Drachen?

Bekennen Sie nur, Sie haben die Wette
verspielt!

11.

Ich hätte zu Ihrem Bart mich eines bes-
sern versehen!

Ich meines Orts, ich blieb wie eine Säu-
le stehen;

An Ihnen lag die Schuld.”—Ja, ich ge-
steh’ es ein,

(Noch hört er nicht auf, den Arm um
ihre Hüften zu schlagen)

Und könnten Sie wohl so unbarmherzig
seyn,

Und mir den einzigen Trost in diesem
Schaden versagen?—

„Sie drücken mich, Herr! (spricht jene)

Ich sage lassen Sie mich!

Ich steh' auf guten Füßen und brauche
keine Stütze.“—

Doch, was sie sagen mag, ihm steigt die
Fieberhitze

Mit jedem Pulsschlag sichtbarlich.

12.

Die Dame merkte zuletzt was ihrem
Filosofus fehlte.

(Dieß war ihr eigenes Wort, als in der
Folge sie

Der lieben Amme dieß Abenteuer er-
zählte)

„Ey! rief sie, schämen Sie Sich vor ihrer
Theosofie!

Wo denken Sie hin? Ein Mann mit Ihrem
Barte könnte

Mein Ahnherr seyn!“—Ein Stofs, wo-
von der alte Gauch

Zu Boden fiel, gab diesem Komplimente
Die volle Kraft; so taumelt Silen auf
seinen Schlauch:

Und als er endlich mit Müh' sich wieder
aufgewunden,

War D i n d o n e t t e—gar verschwunden!

13.

Er lief ihr eilend nach, und kam noch
 eben recht
 Von einem schimmernden Ritter sie ihm
 entführt zu sehen.
 Es schien mit gutem Willen der Dame
 zuzugehen;
 Dieß gab ihr runder Arm, fest um den
 edeln Knecht
 Geschlungen, ziemlich klar zu verstehen.
 Er hätte sie lieber dem Bel zu Babel
 im Rachen gesehen!
 Dazu kam noch, zu allem Überfluß,
 Ein fernher zugeworfner Kuß,
 Begleitet mit einem leichtfertigen Kichern,
 Ihm ihre Wiederkunft ironisch zuzusichern.

14.

Mich jammert der arme Mann, daß sei-
 ne Sternenkunde
 Ihn dießmal so übel bedient! Die Qual
 des Tantalus
 Ist nun, so lang' er noch das Daseyn schlep-
 pen muß,
 Sein Loos dafür, daß Dindonette die
 Runde
 In seine Höhle zu einer bösen Stunde
 Verirren mußte! — Wofern er nicht viel-
 leicht

Gescheider ist, und denkt: Wo Leute leben,
Da muß es wohl mehr runde Mädchen
geben—

Den Bart herunter mäht, wodurch er Sa-
tyrn gleicht,
Und in die Welt zurück sich schleicht.

15.

Der Ritter, der Dindonetten von ihrem
guten Glücke
Entgegen geführt ward, erkannte beym
ersten Blicke
Die Tochter Bambo's. Es war der Prinz
von Trapezunt,
Der, kürzlich von Leoparden aus ih-
rer Atmosphäre
Verbannt, mit seinem Herzen den Bund
Beschworen hatte, der ersten (vorausge-
setzt sie wäre
Nicht gar zu häßlich, noch gar zu tief
An Herkunft unter ihm) auf ewig es ein-
zuräumen.

Denkt wie es ihm schlug, als plötzlich zwi-
schen den Bäumen
Ihm Dindonette, beym Namen ihn rufend,
entgegen lief.

16.

Nie war sie ihm so reizend vorge-
kommen.

Und wirklich hatte der Vorgang beym
 Magus ihren frommen
 Nichts sagenden Augen, in die man ohne
 Gefahr
 Sonst sehen konnte, mehr Feuer, den
 schlaffen Zügen mehr Leben,
 Und ihrer ganzen Person was Interessantes
 gegeben.

Der Ritter, der so manches Jahr
 Von allen Gefährten der Liebe nur Schmerz
 und Verzweiflung kannte,
 Glaubte neu geboren zu seyn, so oft ihr
 mildes Gesicht
 Und ehrliches blaues Aug' ihm wohl zu
 begegnen verspricht,
 Und segnet die Stunde, da ihn Frau Leo-
 parde verbannte.

17.

Die runde Prinzessin, so bald sie erfuhr
 Er sey von jener in ganzem Ernst ent-
 lassen,
 Trug kein Bedenken, von ihm sich lieben
 zu lassen;
 Denn wirklich war sie die beste gefällig-
 ste Kreatur,
 Unfähig Jagd auf ein Herz, das einer an-
 dern gehörte,
 Zu machen, und (wenn man sie nur in
 ihrer Verdauung nicht störte)

Sich selbst und allen Wesen von ganzem
 Herzen gut,
 Stets willig zu glauben was ihr die Leute
 sagten,
 Doch Faunen und Kabbalisten, die ihr
 zu nahe sich wagten,
 Zurück zu treiben voller Muth.

18.

Nichts leichters wäre nun zwar, als noch
 zehn Jahre lang
 Die Töchter Bambo's auf ihren langhal-
 sigen Thieren
 Bis zum fünfhundertsten Gesang
 Die Welt durchtraben zu lassen, in selt-
 same Avantüren
 Und schlimme Händel voll Sturm und
 Drang
 Sie einzuflechten, und, um stets neue
 Knoten zu schnüren,
 Mehr Narren und Närrinnen aufzuführen
 Als Doktor Sebastian Brand in sei-
 nem Narrenschiff;
 Und alles dieß, mit Hülfe von Alquif,
 Urganden und Merlin, so unter ein-
 ander zu rühren,

19.

Dafs endlich weder die Leser noch wir
 Uns mehr heraus zu finden wüßten,

Und dafs wir zuletzt, zum Zeichen das
 Lustspiel ende sich hier,
 Den Vorhang fallen lassen müßten.
 Allein davor sey unser Genius!
 Im Gegentheile, wir eilen, wiewohl mit
 Weile, zum Schluß;
 Und da (wie Euklides uns lehrt) bald an-
 zulangen, immer
 Das Sicherste war den nächsten Weg zu
 gehn:
 So soll Don Blömurant mit seinem
 Frauenzimmer
 Sich noch vor Tafelzeit im Schloß des Ne-
 gers sehn.

20.

Doch, eben sehen wir dort noch einen
 von unsern Leuten
 In diesem bezauberten Wald, wo unsre
 Scene liegt,
 Wohin sein Gaul ihn führt ganz niederge-
 schlagen reiten.
 Wenn uns sein Sonnenschirm nicht trügt,
 Und seine ganze Figur, die (mit Einschlufs
 von Stiefel und Sporen)
 Kaum mehr als die Luft, die er verdrän-
 get, wiegt,
 So ist's Herr Parasol, der, seit er den
 Fächer verloren,

Ut iniquae mentis asellus, mit
 niederhangenden Ohren
 In diesen Gegenden irrt und seiner Al-
 bernheit flucht,
 Nachdem er die Feie M a b vergebens auf-
 gesucht.

21.

Die schweifte herum, Prinzessen und
 Prinzen zu begaben,
 Und dachte wenig an ihn. — Nun, da
 wir überdieß
 Die Blonde der Blonden (die ohne
 Ritter und Knaben,
 Seitdem Herr Tulpan sie aus seinem Schlos-
 se verwies,
 Herum fährt) zu versorgen haben,
 Und wirklich sie schon zu lang' in diesem
 verlassenen Stand
 Vergaßen, — wie, wenn ich sie unter der
 Hand
 Mit Parasol, *ci-devant* Ritter vom
 Fächer, zusammen brächte?
 Die Wahrheit (wiewohl die Prinzessin
 es niemals eingestand)
 Ist kürzlich: sie reisen bereits zwey Nächte

22.

Auf Einem Pferde zusammen, und jeder,
 wels Standes sie sey,

Die etwas zu ihrem Nachtheil hieraus
 vermuthen wollte,
 Verhalten wir nicht, wenn's auch den Jun-
 ker verdriessen sollte,
 Die Dame—verlor, und Er—gewann gleich
 wenig dabey.
 So blond und fad, so reich an kleinen
 Märchen,
 An Liederchen, Epigrammen und ärgerli-
 chen Histörchen
 Don Parasol war, so stark in der gro-
 ssen Kunst
 Nonsensikalische Dinge mit guter Art zu
 sagen,
 Es half ihm wenig bey ihr: der blonden
 Göttin Gunst
 Ward nicht so leicht davon getragen.

23.

Zwar schien er ihr noch immer gut genug,
 Aus Mangel ihres Papagayen
 Zu seinem Gequäk ein schläfrig Ohr zu
 leihen;
 (Denn Blaffardine hielt nicht viel auf
 Tändeleyn,
 Wiewohl sie selbst nicht schwer an ihrem
 Witze trug).
 Man muß sich (sprach sie, und dachte
 in diesem Stücke klug)

Zumal auf Reisen mit dem, was da ist,
 amüsieren,
 Wär's ein Perückenkopf. Doch, wie sich
 die hübschen Herrn
 Zu schmeicheln pflegen, so glaubte das
 kleine Männchen nicht fern
 Vom Glücke zu seyn, ihr Marmorherz zu
 rühren.

24.

In dieser Lage traf der Prinz von Tre-
 bisond
 (Der, seit die runde Dindonette
 Sich seines Herzens erbarmte, nicht mit
 dem Kaiser im Mond³)
 Sein neues Glück vertauschet hätte)
 Die beiden Reisenden an. Sie priesen den
 Zufall darob;
 Allein den Geistern des Negers, die über
 alles walten
 Was Bambo's Töchter und wir bisher für
 Zufall gehalten,
 Gebührt von allem dem das Lob:
 Unwissend wird Blaffardine, von ih-
 rer Schwester begleitet,
 Durch einen Geheimweg von ihnen in sei-
 ne Gärten geleitet.

ANMERKUNGEN.

1) wie Bruder Lips u. s. w.

S. *Les oyes du Frere Philippe* in den *Contes de la Fontaine*, wovon sich eine sehr artige, wiewohl ein wenig zu schwatzhafte Nachahmung im dritten Bande der Bremischen Beyträge befindet.

2) Wie meines Hagedorns—

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter ist der erste Vers eines der schönsten Stücke dieses liebenswürdigen Dichters, Horaz betitelt, im ersten Bande seiner poetischen Werke: welche, wiewohl sie jetzt ziemlich vergessen scheinen, eine ehrenvolle Stelle in dem Deutschen Musentempel nie verlieren werden.

3) nicht mit dem Kaiser im Mond.

Vermuthlich ist hier nur *Arlequin Empereur de la Lune* gemeint.

SIEBZEHNTER GESANG.

1.

INZWISCHEN lag der Ritter, der diesem
Wundergedicht
Den Namen gibt, nach seinem Sturz vom
Pferde,
Noch auf dem Schooß der alten Mutter
Erde,
Ins Gras gestreckt, mit Augen ohne Licht
Und athemloser Brust in Ohnmacht tief
verloren —
Doch nein! schon hat ihn, mit Hülfe der
unbezauberten Mohren,
Sein Sekretär, der treulich über ihn wacht,
In eine der nächsten Hütten gebracht,
So krank, als hätt' ihm (die Sache he-
roisch zu sagen)
Der Hurensohn Roland die Glieder mit ei-
nem Eichbaum zerschlagen ¹).

2.

Das Übel wurde durch eine Wunde er-
hitzt,
Die ihm ein wenig mehr als nöthig zur
Ader gelassen:

Ihm hatte, wiewohl von seinem Schilde
beschützt,

Die Lanze des knochigen Boreassen
Die rechte Brust ein wenig aufgeschlitzt.
Bedeutend war es nicht. Doch alles zu-
sammen erweckte

Im ersten Momente, da er zu Boden fiel
Und Blut die Schuppen des goldnen Pan-
zers befleckte,

Bey Leoparden, die schon ein Tröpf-
chen Blut erschreckte,

Die Furcht vor einem Trauerspiel.

3.

Ihr Herz, wir können's nicht bergen,
nahm Antheil an der Sache,
Und lieber hätte der apokalyptische Drache
Don Boreassen, noch ehe der Fall geschah,
Durch sieben Höllen geführt, als dafs sie
Amadisen

Verwundet und ohne Athem im Grase lie-
gen sah.

Indessen, da sie bisher sich immer sprö-
de bewiesen,

Und in den Kredit sich gesetzt ihr Busen
sey von Stein,

So muß des Karakters Einheit schon bey-
behalten seyn:

Doch meinten die Nymfen, die ihr am
nächsten waren,
Ihr sey in der ersten Bewegung ein zärt-
lich Ach! entfahren.

4.

Die Hütte, wohin man indess den schö-
nen Amadis
Getragen, wurde bewohnt von einer freund-
lichen Alten,
Die jungen artigen Leuten nicht ungern
merken liefs
Wie viel sie, zu ihrer Zeit, auf hübsche
Männer gehalten.
Die gute Frau stand in dem ganzen Refier,
Kraft eines Manuskripts voll Salben und
Kräutertränken,
In grossem Ruf. Kein Übel läfst sich er-
denken
Wofür sie kein Mittel wufste. Sie hatte
ein Elixier
Wovon drey Tropfen, in Blut von einem
schwarzen Hahne
Genommen, Todte sogar, aus Charons
leckem Kahne,

5.

Zurück ins Leben riefen, sofern der
Verstorbene nur
Nicht mit dem rechten Fuß zuerst hin-
ein gestiegen.

Ein Kranker mochte woran er wollte
liegen,

Gicht, Hüftweh, Zipperlein, Auszehrung,
Pest und Ruhr,

Gleich viel, sie hatte die größte Wunderkur
Im nehmlichen Falle vor so und so viel
Jahren

An einem gewissen verrichtet, bey wel-
chem jedoch die Natur

Und Milz und Leber noch in gutem Stan-
de waren:

Denn, sprach sie, fault die Milz und dorrt
die Leber ein,

Dann mag der liebe Gott dem Kranken
gnädig seyn!

6.

Der Zufall konnte nicht besser für un-
sern Helden sorgen.

Die Alte that Wunder, und brachte durch
ihre Kräuterbrühn,

Umschläge, Latwergen und Salben den gu-
ten Paladin

So weit, daß er am nächsten Morgen,
Als sie, mit vielem Gepräng' und nicht
zu leichter Hand

Den Zustand der Wunde beaugte, sich
merklich—schlimmer befand.

Sein Wasser, vermuthlich von ihren Lat-
wergen gefärbet.

Gefiel der Urgande nur halb; sie zog ein
 langes Gesicht,
 Und wiegte den grauen Kopf: Doch, sprach
 sie, sorgen Sie nicht,
 Sofern uns nur die Milz den Handel nicht
 verderbet,

7.

So steh' ich dem gnädigen Herrn für die
 Genesung gut.
 Ich hab' ein Pflaster von einer alten Base
 Geerbt, das wahre Wunder thut;
 Es kühlt den Brand, erweicht den Stein
 in der Blase,
 Zertheilt den Schleim und das gestockte
 Blut,
 Heilt offne Schäden und Brüche, kurz, ist
 für alles gut!—
 Wie viel dieß herrliche Pflaster zur Hei-
 lung beygetragen,
 Entscheide die Fakultät! Genug, nach
 sieben Tagen,
 Befand sich, trotz dem Pflaster, unser Held,
 Dank seiner guten Natur! vollkommen
 hergestellt.

8.

Wir können nicht bergen, ein Mädchen
 —von der Alten
 Die Tochter, oder doch so wie eine Toch-
 ter gehalten—

Trug auch das Ihrige bey; ein Mädchen,
wie Amadis,

Seitdem er seinen Thurm verließ,
Noch keines gesehn, und hier in Schäfer-
hütten

Zu finden mächtig erstaunte; ein Mädchen,
das Witz und Verstand

Im reinsten Ebenmaß verband,
Schön von Gemüth, untadelich von Sitten,
Von Anspruch, Grillen, Ziererey,
Koketterie und allen den kleinen Fehlern
frey,

9.

Mit deren einem und andern die Da-
men unsrer Herzen

Gewöhnlich behaftet sind; gefällig, zärt-
lich, gut,

Freymüthig, ohne Falsch, von immer fröh-
lichem Muth,

Und mit der Gabe begabt so angenehm zu
scherzen,

So schön zu erzählen, und mit so guter Art
Die feinsten Bemerkungen anzubringen,
Dafs wer sie hörte von ihr bezaubert ward;
Und fing sie vollends an zu ihrer Zitter zu
singen,

Dann war es sogar für einen Stoiker hart,
Sein Herz ganz heil davon zu bringen.

Bey so viel Talent, Verdienst und Tu-
 gend—gebrach
 Nur Eins, und dießs Einzige sagte nicht
 etwa der Neid ihr nach,
 Es war was A m a d i s selbst fast alle Mi-
 nuten beklagte:
 Man konnte nemlich, um nur nicht gar
 ein Stachelschwein
 Und Seekalb vorzustellen, unmöglich häß-
 licher seyn.
 Der arme Ritter! So oft sie was Artiges
 sagte,
 (Was häufig geschah) und, was noch öf-
 ter bey ihr
 Der Fall war, so oft ihr Herz in einem
 schönen Gedanken
 Sich mahlte, traten die Thränen ihm schier
 Ins Aug', und kaum erhielt er seinen
 Schmerz in Schranken,

Kaum rief er nicht überlaut: O l i n d e,
 was gäb' ich dafür
 Du wärest—nicht schön, wer denkt noch
 an Schönheit bey dir?
 Nur bloßs den Augen nicht unerträglich!
 Wohl hundertmal seufzt' er ihr dießs in
 Einem Tage vor,

Und sah dem Affengesicht so traurig, so
beweglich

Ins Auge, und dann so erbittert zum grau-
samen Himmel empor,

Drückt' ihr die Hand, die ihm von allen
möglichen Händen

Die schönste däucht—auch war sie wirk-
lich fein—

So sehnlich, es hätt' ein Stein, ein stei-
nerner Stein,

In Mitgefühl schmelzen müssen, wenn
Steine—was empfänden.

12.

Hier können wir nicht umhin, so leise,
wie einst der Barbier
Des Königs Midas, dem Leser ins Ohr zu
zischen:

Wie häßlich O l i n d e auch war, so stand's
doch bloß bey ihr

Die Wirkung ihres Gesichts in Amadis zu
verwischen:

Denn Arm und Nacken und Hals und
was dazu gehört,

Kurz, was an ihr unsichtbar blieb, war
einer Göttin werth.

Die schmalste Öffnung an ihrem Halstuch
hätte

Den armen Prinzen zum glücklichsten We-
sen gemacht;

Er hätte, an einer natürlichen Kette
 Von Schlüssen, das übrige gern von selbst
 hinzu gedacht.

13.

Allein die behutsame Art, womit sie,
 von den Füßen
 Bis an die Zähne beynahe, verschanzt
 war, liefs nicht viel
 Zum Vortheil des Verborgenen schliessen.
 Was (dachte man) könnte das kleine Kro-
 kodil
 Bewegen — hätte sie was ein solches Ge-
 sicht zu vergüten—
 Der leisesten Ahnung sogar den Zugang
 zu verbieten?
 Olinde war viel zu klug, um diese Ge-
 danken nicht
 In allen Augen zu lesen; doch that sie
 nicht dergleichen,
 Entschlossen, von einem Gesetz, woran
 das ganze Gewicht
 Von ihrem Schicksal hing, kein Haar breit
 abzuweichen.

14.

Indessen mochte der Ritter sein uner-
 hörtes Geschick
 Bejammern so lang' er wollte, sich krüm-
 men, winden und drehen,

Und zwischen Abscheu und Liebe beyna-
 he vor Schmerz vergehen,
 Zuletzt, und nur zu bald, kam doch der
 Augenblick,
 Kam schon am achten Tage seitdem er
 Olinden gesehen,
 Da er die Kraft verlor es länger auszu-
 stehen.
 Doch seinem Freunde, dem Antisela-
 don,
 (Der ihm von Zeit zu Zeit Bericht, wie
 weit er's schon
 Bey Leoparden gebracht, erstattet)
 sein Herz zu entfalten,
 Ward er durch Furcht vor Spott, wie bil-
 lig, abgehalten.

15.

Wie könnt' ihm dieser die Schwachheit
 für so ein Scheusal verzeihn?
 Man hat ja wohl die Erlaubniß, häßlich
 zu seyn,
 Doch nicht, die Augen so gröblich zu ver-
 letzen!
 Indefs gestand sein billiger Freund ihm
 gern,
 (Nach dem, was Amadis ihm von ihres
 Geistes Schätzen
 Und Reizen sagte, dem köstlichen Kern

In dieser häßlichen Schale) „sie könnten
den Abgang ersetzen,

Wofern er ersetzlich wäre.“ — Ein böses
verhafstes Wofern!

Das unsern Helden zwey ganze Tage
quälte,

So schrecklich quälte, daß wenig am Geist-
aufgeben fehlte.

16.

Olinde, wie günstig sie auch dem Rit-
ter heimlich war,

Wie sehr sie Mühe sich gab ihn aufge-
räumter zu machen,

Sah doch in ihrem und seinem Herzen zu
klar,

Um über sich selbst nicht scharf genug zu
wachen,

Daß ihre Zärtlichkeit stets in ihrer keu-
schen Brust

(Ach! hätte der arme Ritter, wie schön
sie war, gewußt!)

Verschlossen blieb, und bloße Güte des
Herzens,

Bloß Freundschaft von ihrem Betragen
das wahre Triebrad schien.

Indessen machte sie doch der Anblick
seines Schmerzens

Den häßlichsten Mund noch häßlicher oft
verzieln.

17.

Oft blinkten ihr Thränen im Aug'. In
 einer solchen Stimmung
 Befanden sie einst sich um die Dämme-
 rungszeit
 An jenem Bache, der sich mit mancher
 schlängelnden Krümmung
 Durch Rosen wand. Ein Tempel, dem
 Hymen geweiht,
 Stand ihnen im Gesicht, und liebliche Hü-
 gel hegen
 Das angenehmste Thal. In schwarze Trau-
 rigkeit
 Versenkt, schien Amadis, nur wie ein
 leblos Bild zugegen,
 Von allem nichts zu sehn, wiewohl er die
 Augen auf sie
 Geheftet hielt. Auch sie erfuhr die Magie
 Mit welcher Seelen einander durch bloße
 Blicke bewegen.

18.

Sie fühlte des längern Schweigens Ge-
 fahr,
 Und, um sich selbst und ihn ein wenig
 auszukühlen,
 Sprach sie mit freundlichem Lächeln (wie-
 wohl ihr Lächeln sogar
 Durch ihrer Muskeln Schuld nicht sehr
 bezaubernd war)

„Wie traurig Sie sind, mein Freund! Sie
fühlen

Den schönsten Abend nicht! Ich bitte,
ermuntern Sie Sich!

Ich nahm die Guitarre mit mir, und itzt
besinn' ich mich

Des Liedes, das ihnen gefiel; ich will es
Ihnen spielen.”

Er nickte schweigend Ja; sie that's, sie
spielt' und sang

Ein Lied, zu singen bey Sonnen-Untergang;

19.

Das süßeste aller Rondo's. In ihrer
Stimme klang

Was Felsen schmelzen, Tieger rühren,

Die Seelen aus ihren Leibern führen

Und Todte beseelen könnte, wie Laurens
Dichter sang²).

Lang' saß der Ritter, im Zauber ihrer
Lieder

Verloren, da, als sah' und hört' er nicht,

Den Kopf auf den Busen gesenkt. Auf
einmal scheint er sich wieder

Gefunden zu haben; er wirft sich vor ihr
nieder,

Verbirgt in ihrem Schoofs sein thränen-
volles Gesicht,

Und — a ch O l i n d e! — ist alles was er
spricht,

20.

Und was er sprechen kann. Mit zittern-
 den Händen strebet
 Das gute Mädchen, sich ihm, so sanft
 sie kann, zu entziehn:
 Allein er ruft: Olinde, was dieses Herz
 belebet
 Ist deiner so würdig, und Du verkennst
 mich? willst mich fliehn?
 O wär' es möglich, könnt' Olinde für mich
 empfinden
 Was ich für sie! — Hier schwieg er, und
 drückt' auf ihre Hand
 So zärtlich den glühenden Mund, daß
 wirklich der guten Olinden
 Das Herz entschlüpfte, und daß sie die
 Kraft nicht in sich fand,
 Zu allen seinen übrigen Plagen
 Ihm eine Kleinigkeit, wie ihre Hand, zu
 versagen.

21.

Doch sprach sie endlich, wiewohl im
 Anfang ihr
 Die Stimme versagte: „Mein Prinz, Sie
 glauben nicht mit mir
 Zu reden; wie thöricht wär's, wenn ich
 es glauben könnte!
 Das Lied hat Ihnen vermuthlich, mein
 Freund,

In einem begeisternden Momente
 Das Bildniss einer Geliebten, die Ihre
 Entfernung beweint,
 Die Quelle des bängsten und doch so gern
 genährten Schmerzens,
 Vor Ihre Stirne gebracht; Sie glauben sie
 wirklich zu sehn;
 Die Dämm'ung begünstigt den süßen Irr-
 thum des Herzens—
 Wie plötzlich würd' er nicht durch Einen
 Blick vergehn!"

22.

O! rief er, dafs diefs Herz ganz offen
 vor dir läge!
 Hör' und erkenne der Wahrheit reinstes
 Gepräge
 In meinem Geständniss, Olinde, höre
 mich an.
 Ich glaubte schon oft zu lieben, doch war's
 nur Traum und Wahn;
 Betrug der Fantasie, der Sinne war's!—
 Olinde,
 Erst seit ich Dich, und alles in Dir ver-
 einiget finde,
 Was Seelen fesseln kann, erfahr' ich,
 wie übel ich mich
 Vorhergeirrt. Ich kannte die seligen Triebe

Der wahren Liebe nie! Dich lieb' ich,
 Beste, Dich,
 Zum ersten Mal, und o! mit welcher Liebe!

23.

Mit einer Liebe, die mir, mir selbst,
 ein Wunder ist,
 Und doch so natürlich, als hätt' ich, seit-
 dem ich mein Daseyn fühlte,
 Nichts anders gethan. O glaub' es, Olin-
 de, du bist,
 Wenn auch die ganze Welt für einen Tho-
 ren mich hielte,
 Unendlich schöner für mein Herz
 Als meinen Augen die Puppen, womit
 ich ehemals spielte.
 „Ich sollte, versetzt Olinde, vielleicht
 dieß alles in Scherz
 Verwandeln—allein, mit Ihnen dringt et-
 was, das ich nie fühlte
 Und kaum mir nennen darf, mich, ganz
 wahr und offen zu seyn.
 Ich kenne Sie, oder bild' es zum wenig-
 sten gerne mir ein,

24.

Ich kenne Sie gut genug, um Ihnen zu-
 zutrauen
 Sie fühlen was Sie mir sagen. Auch bin ich
 nichts minder als blind

Für meinen eigenen Werth. Ich glaub' in
 Ihr Herz zu schauen,
 Es findet Vorzüge bey mir, die bey den
 schönen Frauen
 Aus einem ganz simplen Grund nicht sehr
 gewöhnlich sind.
 Sie lieben meinen Geist, mein Gemüth,
 die kleinen Talente,
 Wodurch mein Umgang, zumal in dieser
 Einsamkeit,
 Was Interessantes vielleicht in Ihre Stun-
 den streut;
 Und wenn ich zu diesen Gaben, die mei-
 ne Lage mir gönnte,
 Nur eine einzige noch mir selber geben
 könnte;

25.

Die Gabe, die Brunells Ring dem,
 der im Mund ihn trug³⁾,
 Mittheilte, mit welchem Vergnügen folgt'
 ich dem süßen Zug
 Der Sympathie! — Doch, ohne auf Wun-
 der zu hoffen,
 Sey Ihnen das Einzige, was Olinde geben
 kann,
 Mein ganzes Vertrauen geweiht! Mein
 Herz steh' Ihnen offen,
 Und, als den Anfang davon, Freund,
 hören Sie folgendes an!

Ich war nicht immer was itzt. Mir gab ein
 König das Leben,
 Und noch nicht lange, so hatten die Dich-
 ter von Hindoustan
 Nichts angelegners als meine Gestalt zu
 erheben,
 Und unsre Schönsten sah'n mit neidischen
 Augen mich an.

26.

Mein Vater, mög' es ihm Brama verzeihn!
 Ermangelte nicht, um Zeuge von allem
 Unfug zu seyn
 Den meine Augen verübten, mich fleißig
 in allen Refieren
 Des Reichs zur Schau herum zu führen.
 Man trieb beynah' Abgötterey mit mir;
 Auch büßte ich, über der albernen Gier,
 Die armen Männer ihr Bisschen Vernunft
 verlieren
 Zu machen, sehr bald mit meiner eignen
 dafür.
 Vergebens schien die Natur durch viele
 bessere Gaben
 Der Schönheit das Gegengewicht in mir
 gehalten zu haben:

27.

Sie halfen mir zu nichts, als meine Ei-
 telkeit

Auf einen Grad von Unausstehlichkeit,
 Der meiner Schönheit glich, zu treiben;
 Ich war, mit einem Worte mich völlig zu
 umschreiben,

Das völlige Gegentheil von meinem jetzi-
 gen Ich,

Und hatte die Miene so zu bleiben:
 Als plötzlich die Grille mir kam, von ei-
 nem Himmelsstrich

Zum andern mein schönes Gesicht herum
 zu promenieren.

Auf dieser Reis' erblickte ein schwarzer
 Zauberer mich,

Und nahm sich die Freyheit heraus mich
 heimlich zu entführen.

28.

Er hätte, sagt' er zu mir, sich in den
 Kopf gesetzt,

Mit einer schönen Frau sein schönes Schloß
 zu möbliren,

Und da er mich dieser Ehre vor andern
 werth geschätzt,

So hoff' er, ich werde die Zeit nicht mit
 Grimassen verlieren.

Wie solch ein Antrag, in einem solchen
 Ton

Der stolzesten Schönen gemacht von einem
 solchen Adon,

Empfangen wurde, ist leicht zu schliessen.
 Der Neger, gewohnt dafs alles vor seiner
 Macht

Sich bückte, und ungelehrig zu eines Mäd-
 chens Füßen

Zu schmachten — gab mir nur Bedenkzeit
 bis zur Nacht.

29.

Zuletzt (um über die Scenen von sei-
 nem Übermuthe

Und meinem Trotze so schnell als möglich
 wegzugehn)

Berührt' er zürnend mich mit seiner Zau-
 berruthe,

Und stracks befand ich mich so, wie Sie
 mich vor Sich sehn.

So mußte noch wohl kein Mädchen für
 ihre Hoffart büßen!

Es schien mir ganz unmöglich mein Da-
 seyn auszustehn,

Und könnte man wirklich in Thränen zer-
 fließen,

Ich hätt' im wörtlichen Sinn zur Quelle
 werden müssen.

Doch, als der erste Schmerz verweint
 war, fing ich an

Zu merken, dafs mir der Neger die gröfs-
 te Gnade gethan.

Er zwang mich, Gaben, die ich, so
 lang' ich schön gewesen,
 Verachtete, anzubaun. Ich hatte nun gu-
 te Zeit,
 In einer gezwungenen erst, dann süßen
 Einsamkeit,
 Im Buch der Natur und in mir selbst zu lesen.
 Ich wurde mit meinem Innern vertrauter,
 und spähte darin
 Verborgene Reizungen aus und manchen
 neuen Sinn,
 Ursprüngliche Quellen von reinem hohem
 Vergnügen,
 Die, unerkant, in uns begraben liegen:
 Kurz, wie sich mein voriger Stand aus
 meiner Erinnerung verlor,
 Ging ich, wie ein andres Geschöpf, zu
 neuem Daseyn hervor.

Ich wurde gefällig, sanft, verbindlich,
 glaubte nicht
 Dafs andre mir mehr Achtung schuldig
 seyen
 Als ihnen ich, und machte mir zur Pflicht
 Sehr wenig mir selbst und andern viel zu
 verzeihen.
 Schön, wufst' ich dafs ich gefiel, und al-
 les was man that

Um mir zu gefallen, war immer noch we-
 niger als man sollte;
 Jetzt mußt' ich gefällig seyn, da war kein
 andrer Rath,
 Wenn ich erträglich werden wollte.
 Auch lernt' ich den Witz, der sonst in
 meinen Händen
 Ein Dolch gewesen war, wohlthätig an-
 zuwenden.

32.

Sonst scheute man sich vor mir, itzt wur-
 de mein Umgang gesucht;
 Ich durfte mich frey zu zeigen wagen,
 Und reizte niemands Eifersucht.
 Sie ist, so pflegten die Schönen aus Einem
 Munde zu sagen,
 Das häßlichste Menschengesicht, das man
 verlangen kann,
 Doch muß man ihr gestehn, Geist hat sie
 wie ein Engel.
 Urtheilen Sie, ob ich beym Tausche ge-
 wann?
 Jetzt übersieht man meine Mängel,
 Ist immer das Beste von mir zu denken
 bereit,
 Und meine Verdienste selbst erwecken
 keinen Neid.

33.

Ich darf sie ohne Scheu entfalten,
 Weil niemand was mir fehlt durch sie
 vergütet hält;
 Kurz, ich gewinne dadurch bey Schönen
 und Ungestalten:
 Denn, wenn die Schöne bey mir sich desto
 besser gefällt,
 Wie müssen nicht erst die Häßlichen und
 die Alten
 Mich lieb gewinnen, da jede, mir gegen
 über gestellt,
 Die Wollust schmeckt sich selbst für schön
 zu halten!
 Ich wiederhohl' es, Freund, von allem in
 der Welt
 Nur Brunells Ring, so hab' ich durch
 den Mohren
 Unendlich mehr gewonnen als verloren."

34.

Hier können wir länger nicht schweigen.
 Entweder, sie sagt das Ding
 Das nicht ist⁴⁾, oder es steckt sonst et-
 was hinter der Sache.
 Ein Mädchen, das zufallsweise aus einer
 Venus ein Drache
 Geworden, glaubet mir, denkt, wie klug
 sie ist, nicht so gering

Von ihrem Verlust. Sich selbst zur Hälfte
 te todt und begraben
 Zu sehn, ist wohl kein Spafs. Wie viel
 sie dabey vielleicht
 An Geist und Herz gewinnt, die Zeit
 kommt, da ihr däucht
 Zu ihren Vollkommenheiten auch noch die
 Schönheit zu haben,
 Das wäre doch besser! Es ist, bey allem
 dem,
 Von mehr als Einer Seite bequem und
 angenehm.

35.

Das Bifschen Verstand der Männer, vom
 jungen luftigen Knaben
 Bis zum gerunzelten Greis, in seiner Gewalt zu haben,
 Und aus den vermeinten Herren der Welt
 Die albernsten Gecken zu machen, so
 bald es euch gefällt:
 Bekennt, Kinder, diefs ist ein kleiner
 Vorthail, dem keine
 Die seinen Reiz geschmeckt, mit kaltem
 Blut entsagt;
 Ein Vorzug, um welchen manche sogar
 dem Augenscheine
 Und ihrem Spiegel selbst noch Trotz zu
 bieten wagt.

Doch wie es mit unsrer Olinde hierin
beschaffen gewesen,
Bekommen wir ohne Zweifel im letzten
Gesange zu lesen.

36.

Indessen, daß unser Held, mit einer
nie zuvor
Gefühlten Schwäche, sein Herz an eine
Dame verlor,
Zu welcher sich offen und laut zu bekennen
Ein Muth erfordert wurde, der ohne Bey-
spiel ist:
Befand sich L e o p a r d e, durch Amors
Trug und List,
In einem fiebrischen Stande, den wir der
Stolzen gönnen.
Weil jede Krankheit zuförderst, wie Dok-
tor S a s s a f r a s meint,
Um glücklich sie kurieren zu können,
Benamset werden muß, so scheint
Wir können die ihrige wohl nicht anders
als—Liebe nennen.

37.

Allein, das war es nicht! Es war ein
bloßer Zug,
Ein bloßer Geschmack, ein ganz unschul-
dig Verlangen
Den Ritter öfters zu sehn, der einem Mäd-
chen an Wangen

Und Locken glich und doch sich wie ein
 Roland schlug,
 Nichts als ein übergehendes Wallen
 Im Blute, von der Begier dem Ritter zu
 gefallen
 Begleitet; und für den Anfang war's aller-
 dings genug.

Doch, was es auch war, so hatte sie den
 Verdrufs, zu sehen,
 Dafs unser Held, so bald er auszugehen
 Im Stande war, fürchterlich kalt sich ge-
 gen sie betrug;

38.

Er, der vor kurzem noch so stark von ihr
 getroffen
 Geschieden, und dem ihr Auge, wenn um
 den Minnelohn
 Das seinige bat, beynah' erlaubte zu
 hoffen!

Es war verdrießlich, im Komplimententon
 Die frostigsten Dinge sich sagen zu hören.
 Doch kaum entdeckte Herr Antiseladon
 (Um alle Hoffnung bey ihr von Grund aus
 zu zerstören)

Ihr im Vertrauen die Ursach' davon,
 Als etwas Neues, worüber ein S a n t o n
 aus der Wüste,
 Trotz seiner Gravität, vor Lachen bersten
 müßte:

39.

So fühlte sich auch ihr Stolz, an sei-
 nem empfindlichsten Ort
 Beleidigt, stark genug, den Thoren zu
 verachten,
 Der fähig war, für eine *Begueule* zu
 schmachten;
 Und, ohne nur ein Abschiedswort
 An ihren Undankbarn zu verschwenden,
 Zog sie mit ihrem Gefolg' aus dieser Ge-
 gend fort.
 Wir lassen sie nun in Antiseladons
 Händen,
 Der seinen Ovid zu gut verstehen muß,
 Und viel zu erfahren ist, um ihren ver-
 liebten Verdrufs
 Für seinen Plan nicht klüglich anzu-
 wenden.

40.

Am Abend desselben Tages, an dem
 sie das reizende Thal
 Und unsern Paladin, zu den Füßen
 Der häßlichsten Göttin, der je geopfert
 wurde, verliessen,
 Erblickten sie zum zweyten Mal
 Das nehmliche goldene Schloß, von des-
 sen Schimmer betrogen
 Sie etliche Tage zuvor im Nebel herum
 gezogen,

Anstatt, wie damals, vor ihnen zu fliehn,
 Schien's ihnen itzt von selbst entgegen zu
 kommen;

Sie kamen noch bey guter Zeit dahin,
 Und wurden freundlich aufgenommen.

41.

Man sieht, es nähert sich alles dem
 grofsen Augenblick
 Worin der Knoten entwickelt oder zer-
 schnitten
 Zu werden pflegt. Das Paar, das in den
 Schäferhütten
 Zurück blieb, abgezählt, sind alle Perso-
 nen vom Stück
 Auf Einmal in Einem Sahl an Einer Ta-
 fel beysammen,
 Und—schauen einander an,—Dank un-
 serm Zauberstock!
 Fünf schöne Prinzessen, die alle aus Bam-
 bo's Lenden stammen,
 Und (mit dem Neger) ein Hut auf jeden
 Unterrock ⁵).
 Die Zahl trifft überein; und doch, die
 Wahrheit zu sagen,
 Nie sahen wir uns vom Ziele so weit als
 itzt verschlagen.

ANMERKUNGEN.

- 1) Als hätte ihm — der Hurensohn Roland u. s. w.

Diese heroische Wendung gab Don Quichotte (vermittelst einer Anspielung auf die fünfte und sechste Stanze im vier und zwanzigsten Gesange des *Orlando Furioso*) seinem ersten kläglichen Abenteuer mit dem handfesten Mauleseltreiber von Toledo, wie im siebenten Kapitel des ersten Theils seiner Geschichte zu lesen ist. Sollte übrigens die Delikatesse unserer Leser durch das Beywort, welches der Dichter aus dem Munde des besagten Ritters dem großen Roland gibt, beleidiget worden seyn: so dient zu einiger Entschuldigung desselben, dafs der Titel *fils de putain*, wenn dem Stallmeister des Spiegelritters (dessen unterhaltende Gespräche mit Sancha Pansa im dreyzehnten Kapitel des dritten Theils vorgedachter Geschichte beschrieben sind) zu glauben wäre, vielmehr eine Art von Lob als einen beschimpfenden Vorwurf mit sich führte. Wenigstens hat es in Beziehung auf den großen Orlando das Verdienst der Wahrheit; denn dieser wurde allgemein für einen natürlichen Sohn Karls des Großen gehalten.

2) wie Laurens Dichter sang,

Oder doch gesungen haben k ö n n t e; denn daß P e t r a r k a dieß wirklich von der Stimme seiner geliebten Laura gesungen habe, können wir uns nicht erinnern. Doch fanden wir, beym Nachschlagen, eine Stelle, wovon unserm Dichter vielleicht eine ungetreue Erinnerung vorgeschwebt haben mag:

*Ed udì sospirando dir parole
Che farian gir i monti e star i fiumi.*

Sonnetto 123.

3) Die Gabe, die Brunells Ring u. s. w.

Nehmlich, die Gabe unsichtbar zu werden. S. *Orlando Fur. C. III. 69.*

4) Das Ding das nicht ist.

Die berühmten *Huynhnhms*, deren (maschinenmäßige verdienstlose) Tugend Gulliver-Swift auf Unkosten der menschlichen Natur so sehr erhebt, hatten in ihrer Sprache kein Wort, um Unwahrheit oder Lüge zu bezeichnen. Sie mußten sich der Umschreibung dazu bedienen: Du sagst das Ding das nicht ist, wieherten sie dem armen Gulliver zu, wenn er etwas gesagt hatte, das sie nicht begreifen konnten.

5) ein Hut auf jeden U n t e r r ö c k e .

„Zu Verständniß dieses höchst abgeschmackten Verses diene den jetzt lebenden und den Nachkommen, welchen er unter die Augen kommen mag, zu wissen: daß es zur Zeit, da dieses Gedicht vollendet wurde (1770) in Franken, Thüringen und Sachsen, nicht etwa unter dem gemeinen Volke, sondern sogar unter Personen von den ersten Klassen gewöhnlich war, die Mannsleute *Chapeaux*, Hüte, zu nennen. Wir haben nie recht dahinter kommen können, wann und wie eine so seltsame und dem männlichen Geschlechte offenbar despektierliche Benennung zur Mode geworden; aber so viel ist gewiß: wenn es anständig ist, statt Mannsperson Hut zu sagen, so muß es auch erlaubt seyn, statt des Worts Frauenzimmer oder Damen, sich hierfür des noch charakteristischen Wortes, U n t e r r ö c k e, zu bedienen. Man hat in diesem Vers einen Versuch damit machen wollen, um zu sehen, ob er die Ehre haben werde, entweder die Hüte abzuschaffen oder die U n t e r r ö c k e Mode zu machen.“

—Das letztere ist, wie leicht vorher zu sehen war, nicht erfolgt: aber, was auch die

Ursache davon seyn mag, die ehemalige Synonymität der Wörter Mann und Hut ist unvermerkt verschwunden, und diese Anmerkung, welche ehemals einen elenchtischen Zweck hatte, mußte bloß beybehalten werden, um obigen Vers der Nachwelt verständlich zu machen.

Wir können nicht umhin, bey dieser Gelegenheit überhaupt anzumerken, daß noch verschiedenes in diesem Gedichte vorkommt, das sich auf Moden, Gewohnheiten und Sitten bezieht, die im zweyten Drittel dieses Jahrhunderts noch ziemlich gemein in Deutschland waren, seit funfzehn oder zwanzig Jahren aber nach und nach so gänzlich verschwunden sind, daß die darauf anspielenden Stellen theils unverständlich geworden, theils wohl gar etwas Unfüglichen zu haben scheinen, das sie bey der ersten Erscheinung des Neuen Amadis nicht hatten. Von jener Art kommt ein auffallendes Beyspiel in der vierten Stanze des zweyten Gesanges vor:

— Ihr Götter! von Schrecken entseelt
Fliegt sie dem Putztisch zu. Was ist's?

O Himmel, das Siegel
Von ihrem Triumph, noch eine Musche fehlt!

Diese Stelle, die vor 25 Jahren noch Wahrheit hatte, und wenigstens noch allgemein verständlich war, hat jetzt, da die Muschen oder Schminkeplästerchen, (deren kluger Gebrauch ehemals einen beträchtlichen Artikel der praktischen Damen-Filosofie ausmachte) wenigstens als offensive Waffen, gänzlich von den Putztischen verschwunden sind, für unsre jungen Leserinnen einer Erklärung nöthig. — Von der andern Art sind alle, im Neuen Amadis häufig vorkommende Züge und Wendungen, welche eine ehemalige Mode, den Hals und die Brust zu bedecken oder nicht zu bedecken, voraussetzen, die das völlige Gegenteil von der vestalenmässigen, und endlich bis zu einem lächerlichen, ja sogar unanständigen Übermaße getriebenen Einhüllung oder Einschanzung derselben war, welche seit ungefähr funfzehn Jahren in ganz Europa zur herrschenden Mode geworden ist. Hätte diese letztere vor zwanzig Jahren schon Statt gefunden, so würden eine Menge Stellen in diesem Gedichte eine ganz andere Wendung bekommen haben. Indessen, da alle satyrisch-komische Werke mehr oder weniger dem Ungemach unterworfen sind, durch die Zeit von der Frische ihrer Far-

ben zu verlieren, so würde eine Apologie für die Stellen, welche hier gemeint sind, um so überflüssiger seyn, als es doch wohl niemanden einfallen kann, einen satyrischen Dichter für die Unbeständigkeit der immer abwechselnden Gestalten, unter welchen die menschliche Thorheit immer eben dieselbe ist, verantwortlich machen zu wollen.

ACHTZEHNTER GESANG.

1.

So wahr es ist, daß Tugend, Verstand,
und andere Gaben
Des Geistes und Herzens, in einer schö-
nen Gestalt
Mehr Reiz und raschere Allgewalt
Auf alle Herzen, sogar der rohesten Wil-
den, haben,
Als ohne äußern Schmuck bloß durch den
innern Gehalt:
So können wir doch getrost uns auf die
Erfahrung beziehen,
Daß, wenn ein häßliches Mädchen es
einmal so weit gebracht
Und sich durch geistige Schönheit, gehei-
me Sympathien,
Durch Witz und reizenden Umgang und
unverwandtes Bemühen
Gefällig zu seyn, zur Dame von einem
Herzen gemacht;

2.

Daß dann die Leidenschaft, worin wir
für sie glühen,

Das Stärkste ist, was man sich denken
kann.

In diesem Falle befand sich der biedre Rit-
tersmann

Prinz Amadis. Er fühlte, im ganzen
Ernst, für Olinden

Was seine Hoheit noch nie für ein weibli-
ches Wesen gefühlt,

Was schöne Seelen nur für schöne Seelen
empfinden,

Und was sie um so mehr für wahre Lie-
be hielt,

Da sie zu fromm, und vielleicht (aus ihr
bekannten Gründen)

Zu klug war, die niedrige Kunst Begierden
zu entzünden

Zu Hülfe zu nehmen, die Naso den häß-
lichen Schönen empfiehlt;

3.

Die kleinen unmerklichen Kniffe, wo-
bey die schlaue Kokette
Nichts wagt und meist mit grossem Vor-
theil spielt.

Das kleinste Übersehn in ihrem Anzug
hätte

Bey einem, der so gern nach jeder Blöße
schielt

Die man ihm gibt, unendlich viel verändert.

Doch, so behutsam sie sich umwickelt und bebändert,

So sehr sie sich hütet, damit bey keiner Gelegenheit,

In keiner Lage noch Stellung, zu keiner Tageszeit,

Dem immer lauernnden Jüngling ein Ungefahr entdecke,

Dafs man sich wenigstens nicht aus Furcht vor ihm verstecke:

4.

Mit Einem Worte, so viele vergebliche Müh'

Das gute Mädchen sich macht, um seiner Fantasie

Die Flügel zu stutzen, diess alles kann nicht hindern

Dafs alle die Züge, die Anfangs in ihrem Gesichte so schwer

Zu ertragen waren, sich stündlich in seinen Augen mindern.

Sie däucht schon am siebenten Tag ihm lange so häßlich nicht mehr;

Am achten entdeckt er Adel und stille Majestät

Auf ihrer Stirne, am neunten verborgene
Charitinnen

Um ihren Mund, wo eine der häßlichsten
Finnen

Die je ein Gesicht verschimpfte, ihr gar
zu niedlich steht.

5.

Kurz, wie sie von Tag zu Tage sich sei-
ner Seele bemeistert,
Nimmt auch die Bezauberung zu, die sei-
ne Augen bindt,
Bis endlich, von inniger Liebe und heißem
Verlangen begeistert,
Er gar sein Ideal in ihrer Larve findet.
Unmöglich kann sie itzt länger die Wahr-
heit seiner Triebe
Nach allen Proben, worauf sie ihn ge-
setzt,
Bezweifeln, noch länger ihm bergen, wie
sehr auch sie ihn schätzt.
Wie könnte sie seinem Flehen, und o!
den Thränen der Liebe,
Die von den Wangen ihm rollen, noch
länger widerstehn?
Wann durfte sie jemals hoffen, sich so
geliebt zu sehn?

6.

Ein schöner Abend war's,—sie hatten
keine Zeugen
Als Liebesgötter, versteckt in Myrten-
zweigen—
Da schworen sie sich, entzückt und un-
schuldsvoll,
Im Antlitz des keuschen Monds, was—nie-
mand schwören soll,
Sich ewig zu lieben wie jetzt; und mor-
gen, beym Erwachen
Des Tages, morgen soll Hymen ein Paar
aus ihnen machen!
Indessen ging es dort im Lager vom Agra-
mant,
Wo Helden und Heldinnen sich wie lose
Jungen balgten,
Ja, in dem bezauberten Schlosse, gewöhn-
lich Wirthshaus genannt,
Wo Prinzen und Eseltreiber um Mam-
brins Helm sich walkten,

7.

Kaum ärger zu, als in dem goldenen
Schloß,
Wo Tulpan (der Neger, von dem wir
schon so vieles
Gesehn und gehört) die hohe Ehre genofs,

Fünf Töchter Bambo's mit ihrem ganzen
Tros

Am Halse zu haben. Er hatte des alber-
nen Spieles

Nun ziemlich satt; indessen war doch der
Casus rar,

Fünf Närrinnen, und (ihn selbst mit ein-
geschlossen)

Fünf Gecken, alle zugleich von Amorn
angeschossen,

Beysammen zu sehn, und nicht ein einzi-
ges Paar,

Das mit sich selbst in Einverständniß war!

8.

„Thoms liebet Micken (so heist's
in einer alten Ballade)

Allein sein Unstern will, daß Mieke
für Heinzen glüht,

Für Heinzen, der all' sein Glück in Rö-
sens Augen sieht,

Wiewohl sie ihn ärger als Babels Drachen
flieht,

Denn Thoms nur findet vor Röschens
Augen Gnade,

Nur Thoms, der, spröde für sie, an Mie-
kens Kette zieht" ¹⁾.

So ging's in Tulpans Burg, und keinem
unter allen

So schlimm als ihm; denn Er, dem jede
 gefiel,
 Er hatte das Unglück allein, nicht Einer
 zu gefallen;
 Kurz, Asmodeus trieb in diesem Schlosse
 sein Spiel ²).

9.

Wahr ist's, Don Blömurant und sei-
 ne Dindonette
 Betrugen am ersten Tage sich wie zwey
 Tauben, gespannt
 An Cypriens Wagen; allein, kaum war
 die Sache bekannt,
 So eiferten schon die Schwestern in die
 Wette
 Ihr gutes Vernehmen zu stören: die schlaue
 Kolifischette,
 Die Blonde der Blondes, ja Leo-
 parde sogar,
 Die noch vor wenig Tagen so unerbitt-
 lich war,
 Nun alle zum Schaden der guten Schwes-
 ter geschäftig,
 Sie machten, zugleich, mit vereintem Sturm
 und Drang,
 Von dreyen Seiten dem armen Wichte
 bang;

10.

So bang, daß jede andre für ihn gezittert hätte:

Allein der frommen Dindonette
Fiel eher des Himmels Sturz als solch ein
Argwohn ein.

Das Schlimmste dabey (denn Unglück
kommt selten allein)

War, daß auch Karamell wieder sich
bey ihr einzuschmiegen

Sehr eifrig schien, wiewohl die sprudelnde
Kolifischon

Und Schatulliöse die Keusche schier
bey den Köpfen sich kriegen,

Sein Herz (als dessen Preis, seitdem die
letzte davon

Den ganzen Werth erfuhr, um Zent pro
Zent gestiegen)

Zu eignem Profit der andern abzulügen.

11.

„Und wie benahm sich denn Herr Karamell dabey?“

Er wollte nicht hören noch sehn, lag seiner
schönen Runden

Den ganzen Tag auf dem Hals, und machte
ganz offen und frey

Den *Cicisbeo* bey ihr. Ihr, die sich ein
wenig gebunden

Mit Blömuranten glaubt, doch, ohne
Ziererey

Dem andern nicht weniger gut ist, und
ungefähr einerley,

Mehr oder minder, für beyde seit ihrer
Bekanntschaft empfunden,

Sind beyde lästig, der eine mit seiner
Schwärmerey,

Der andre mit seinem ewigen Klagen,

So daß sie oft Lust hat, beyden auf Ein-
mal abzusagen.

12.

Dieß alles machte die Burg zu einem
Aufenthalt,

Woraus, wiewohl er beständig von Lust-
getümmel erschallt,

Sich jedermann wünscht je bald' er je lie-
ber zu scheiden.

Der Neger selbst, des Spasses, den er sich
Mit Bambo's Töchtern gemacht, so satt
als—ihr und ich,

Entschließt sich, den Knoten der Posse
auf einmal durchzuschneiden.

Wir gehn hier, spricht er zu ihnen, vor
langer Weile zu Grund,

Es ist die höchste Zeit uns eine Verän-
d' rung zu machen.

In diesem Augenblick thut ein junger Sylfe
 mir kund,
 Es gebe, nicht weit von hier, auf morgen
 was zu lachen.

13.

Ein Paar, wie noch keines gewesen,
 beschwört den ewigen Bund
 Der Lieb' und Treu' in Hymens kleinem
 Tempel.

Nie sah man ein schrecklicher Warnungs-
 Exempel

Von Amors Tyranney auf diesem Erden-
 rund:

Der Bräutigam jung und schön, die Braut
 die häßlichste Kröte

Die je auf Leder gegangen, und doch der
 Schwärmerey

Nichts gleich, wovon der Mensch für sie
 besessen sey.—

Gut, spricht L e o p a r d e verächtlich, (wie-
 wohl die plötzliche Röthe,

Die ihre Wangen umzog, dem A n t i s e -
 l a d o n

Nicht unbemerkt blieb) wir wissen etwas
 davon;

14.

Wir kennen, denk' ich, den Helden des
 Stückes,

Er nennt sich A m a d i s. — Wie? riefen
aus Einem Ton

Die Schwestern, A m a d i s? — So ist die
Reise schon

Beschlossen! Wir gehen alle, um Zeugen
seines Glückes

Und seines Geschmacks zu seyn. — Ah!
wiederhohlen sie oft,

Der Mann ist A m a d i s! Wer hätte so et-
was gehofft?

Und ist sie wirklich so häßlich, die Da-
me der er fröhnet?

Fragt S c h a t u l l i ö s e, indem sie die Ober-
lippe sich beißt.

Man spricht, erwiedert der Neger, sehr
viel von ihrem — Geist,

Des übrigen wird von Freunden mit keinem
Wort erwähnt.

15.

„Der arme Mensch! Er daurt mich bey
allem dem;

An einen solchen Balg sich zu henken!“

Spricht Dindonette. — Du kennst ihn? —

„Ihn kennen? das sollt' ich denken!

Ich kann ihn noch vor mir sehn. Er lag
so angenehm

Auf seinem Sofa, da ich sein Küssen zu-
recht zu legen

Beschäftigt war.“ — Die seltne Naivität

Ermangelte nicht ein lautes Gelächter zu
erregen ;

Sie selbst lacht mit, bis ihr der Athem
entgeht .

Allmählich bekennen die Schwestern ein-
ander was sie wissen ,

Und thun es lachend, um nicht vor In-
grimm weinen zu müssen .

16.

Das muß ich gestehen, es ist doch Scha-
de, daß sein Herz

Nicht länger ruhieren soll, spricht Schwes-
ter Kolifischette ;

Es ist ein wahrer Verlust, wenn solch ein
Gut dem Kommerz

Entzogen wird.—So ging es in die Wette
Den ganzen Tag. Dieß, sagten sie, freue
sie nur

Daß Amadis ihrer Gunst sich wenig zu
rühmen hätte .

Auch war es unfehlbar Verzweiflung, was
dieser Kreatur

Ihn in die Arme gestürzt. Mit allem die-
sem Gespötte

Betrog doch keine die andre ; man sah es
gar zu klar ,

Daß Galle, nicht Frohsinn, die Quelle
von ihren Scherzen war .

Inzwischen beeiferten sich die königlichen Damen
 Und ihrer Zofen dienstbare Schaar,
 Durch ihren Putz dem seltsamen Hochzeitpaar
 Auf morgen Gala zu machen, und alles
 auszukramen,
 Womit sich jede zu blenden und zu bezaubern getraut.
 Zwar ist's ein sehr kleiner Triumph, so eine häßliche Braut
 Durch ihre Reize auszusteichen.
 Doch desto größer die Lust an Amadis
 sich zu rächen:
 Es wurde vor lauter Erwartung in dieser
 ganzen Nacht
 Kein weibliches Aug' im Schlosse zugemacht.

Der Morgen brach nun an, den, aus
 verschiedenen Gründen,
 Die Töchter Bambo's und unsre Verliebten
 zu langsam finden.
 Die ersten haben sich schon in einen
 halben Mond
 Um Hymens Bild gestellt, und glänzen
 wie Karfunkel;
 Noch nie sah Leoparde so majestätisch
 und dunkel,

Nie Kolifischette so schelmisch, nie
Blaffardine so blond.

Und nun trat Amadis auch mit seiner
geliebten Olinden,

Wie Tag und Nacht, herein, von Lieb'
und Vergnügen entzückt.

Die Schwestern hoffen, ihm werde, so
wie er sie erblickt,

Die Farbe von den Wangen schwinden.

19.

Sie lachten laut genug; allein er sah sie
nicht,

Er sah Olinden nur in Amors zaubri-
schem Licht,

Und hätte Cytheren selbst vor ihr nicht
sehen können.

Ihr guten Schwestern, dieß sieht noch
keinem Triumfe gleich!

Wie? Fünf Prinzessen nicht Einen Blick
zu gönnen?

In Wahrheit, es war ein arger Streich!

Wer hätte so etwas im Fieber sich träu-
men lassen können?

Aus Rache hört man alle zugleich,

Indem die Verliebten den Kuß der Treue
sich geben,

Ein schallend Gelächter aus voller Brust
erheben.

Kurz währende Lust! — Im zweyten Augenblick

Hält ihnen ein plötzliches Wunder den Athem im Halse zurück.

Olinde ist aus dem Arme des glücklichen Ritters verschwunden,

Und Belladonna die Schöne, mit Hymens Rosen umwunden,

Füllt ihn statt ihrer und glänzt in ihrem bräutlichen Staat.

Wie? rief in süßser Bestürzung der Paladin, und trat

Drey Schritte zurück, wo bist du, liebste Olinde?

Ich, rief sie, Geliebter, ich bin's! versöhnt ist das Schicksal, ich finde

In deinen Armen mich wieder. — Hier sprang der Neger geschwinde Hervor und rief: Und ich bin's, der dieß Wunderwerk that!

Denkt, was die Schwestern für große Augen machten!

Sie standen, mit offnem Mund, wie kalte Statuen, da.

Doch, während sie sich nicht ohne die Hoffnung bedachten,

Dafs, was vor ihren Augen geschah,
 Wohl nur ein Blendwerk sey, ersuchte
 Tulpan die Damen
 Und Herren allerseits um hochgeneigtes
 Gehör.

„Zu wissen allen und jeden, die hier zu-
 sammen kamen,
 (So spricht er) alles diefs ist nicht von
 ungefähr.

Olinde und Belladonna sind unter zweyer-
 ley Namen

Nur Eine Person, und keine ist, was sie
 einst war, mehr.

22.

Wie dieses Wunder zugegangen,
 Das kann sie euch selbst am besten er-
 zählen; genug,

Ihr seht, Olinde ist schön und Bel-
 ladonna klug:

Was kann ein Biedermann mehr von sei-
 ner Frau verlangen?

Der Ritter, aus Liebe, die er zu ihrer
 Seele trug,

Entschlossen, so häßlich sie war, sie
 mit zu Bette zu nehmen,

Wird über die Metamorphose sich, wie ich
 hoffe, nicht grämen;

Man thut nicht oft so einen Zug!

Es suchte ein Ideal, und sucht' es lange
vergebens;

Hier ist es! und macht es nicht die Won-
ne seines Lebens,

23.

So ist die Schuld nicht an mir, ich ha-
be das Meine gethan!

Allein ihr übrigen Töchter von Bambo,
meine Kinder,

Ich kann euch so einzeln nicht sehn. Auch
ihr seyd mir nicht minder

An's Herz gewachsen als diese; was fang'
ich mit euch nun an?

Ihr seht was hier geschah. Wie, wenn
wir, dem guten Exempel

Der Neuvermählten zu Folge, uns auf der
Stelle gleich

Entschlössen fünf Paare zu machen? Ihr
würdet mir und euch

Viel Müh' ersparen, und—Kurz, *Cor-*
bleu! aus diesem Tempel

Kommt keine mir ledig hinaus! Wir sind
nun einmal da,

Was braucht es mehr als ein entschlofs-
nes Ja?

24.

Ein Mädchen wünscht sich, wie sehr
es sich ziert,

Stets einen Mann oder zwey, und Männer sollt ihr haben!

Wohlan, Frau Leoparde, der ältesten Schwester gebührt

Die Vorhand; wähle sie einen aus uns fünf rüstigen Knaben!"

So spricht er, und schwingt bedenklich den mächtigen Zauberstab,

Der ihm, nach Hobbes, das Recht so laut zu sprechen gab.

Die Damen ließen sich freylich nicht gern so trotzig behandeln:

Allein was sollten sie thun? Der Schwarze mit seinem Stab

Wies, wie man wufste, so leicht durch keine Grimassen sich ab;

Er war der Mann dazu sie alle in Kröten zu wandeln.

25.

„He! rief Herr Tulpan noch einmal in seinem gebietenden Ton,

Ich dünkte man könnte sich schneller zu einem von uns entschließen.“

Nun denn, versetzt sie, so sey's — Prinz Antiseladon!

Und dankbar wirft sich der Prinz der neuen Diane zu Füßen.

„Und ihr, Miß Schatulliöse?" — Mit keuscher Röthe reicht

Sie Karamellen die Hand, und hat das
 Mißvergnügen,
 Dafs Karamell hinter ihr weg sich
 schleicht
 Um seine nervige Hand in Kolifisch et-
 tens zu fügen,
 Die, weil ihr der Neger doch keine Be-
 denkzeit erlaubt,
 Just nicht das schlechteste Loos gezogen
 zu haben glaubt.

26.

Beschämt und glühend vor Zorn, doch
 immer Meisterin
 Von ihren Bewegungen, wankt die tu-
 gendvolle Vestalin
 Mit ihrer kleinen Hand nach Blömu-
 ranten hin:
 Der Himmel bewahre mich, denkt er,
 vor einer solchen Gemahlin!
 Und ehe die kleine Hand ihn noch errei-
 chen kann,
 So faßt er Dindonetten vor Angst mit
 beiden an.
 Der Streich war arg! Allein die Schatul-
 lösen
 Sind nicht so leicht aus ihrer Fassung ge-
 bracht;

Sie hatte vermuthlich sich schon auf alle
Fälle bedacht :

Aus ihrer behenden Art , die Frage auf-
zulösen—

27.

Ob P a r a s o l oder T u l p a n der Mann
sey,—schloß man dieß
Nicht ohne Grund; denn, ohne sich viel
zu bedenken,
Schien sie geneigt—dem N e g e r sich zu
schenken.

Sie sah, dieß wenigstens ist gewiß,
Mit Augen ihn an—o könnt' ich sie mah-
len!—mit Augen,
Die, unter den Wimpern hervor, das Mark
aus den Beinen euch saugen.
Der N e g e r erschrak vor seinem Glück;
Er sah das Schicksal, das ihm in diesen
Augen rollte,
Und, wie sie die schöne Hand ihm eben
reichen wollte,
So that er einen Satz zurück,

28.

Nahm B l a f f a r d i n e n beym Arm, und
rief mit herrschender Miene:
„Ihr Damen und Herren! das Schicksal
thut durch mich

Euch seinen Willen kund; es wählte für
mich und dich,

Gevatter P a r a s o l, und mein ist B l a f-
fardine!

Ich soll die Folie seyn, die ihre Blond-
heit erhöht;

Sie hat noch einmal so eine gute Miene
Und scheint noch zweymal so blond, wenn
sie zur Seite mir steht;

Sie wird sich hoffentlich jetzt nicht wieder,
wie ehemals, sträuben:

In wenig Jahren *à dato*, wenn alles rich-
tig geht,

Soll eine kleine Armee Mulatten die Zeit
ihr vertreiben!

29.

Mit S c h a t u l l i ö s e n der Keuschen,
die, wie ihr alle wißt,

Vom Fuß zum Wirbel S e e l e ist,

Kann, nach den Gesetzen der Schwere,
sich nur ein G e i s t vermählen:

Herr P a r a s o l ist ihr Mann! ein ganzer
Platonist,

Leicht wie ein Traum, und wenig verkör-
perter als die Seelen

Im Elysäerlande; sie kann

Sich mit Decenz sonst keinen als ihn er-
wählen.

Auf alle Fälle , Madam , wenn etwa dann
 und wann
 Sich etwas ereignen sollte , das man—nicht
 vorsehn kann ,
 So steh' ich immer zu Dero Befehlen .”

30.

Trompeten , Pauken und Zymbeln er-
 füllen itzt die Luft
 Mit Jubelgetön , und alles Volk spricht
 Amen !
 Noch stehen , Hand in Hand , wie träu-
 mend , die Herren und Damen :
 Urplötzlich erfüllt ein dicker magischer Duft
 Den Tempel , und wie er sich wieder zer-
 streut , o Wunder ! so sehen
 Die Schwestern ihren Papa , den Sultan
 lobesam ,
 Den Scepter in der Hand , leibhaftig vor
 sich stehen .
 Schach Bambo wufste so wenig , als
 alle die ihn sehen ,
 Wie ihm bey dieser Reise geschehen ,
 Und wie er zu der Ehre kam .

31.

Er hatte , seit seine Töchter auf ihren
 langhalsigen Thieren
 Die Welt durchzogen , von keiner Sorge
 geplagt ,

Euch seinen Willen kund; es wählte für
 mich und dich,
 Gevatter P a r a s o l, und mein ist B l a f-
 f a r d i n e!

Ich soll die Folie seyn, die ihre Blond-
 heit erhöht;

Sie hat noch einmal so eine gute Miene
 Und scheint noch zweymal so blond, wenn
 sie zur Seite mir steht;

Sie wird sich hoffentlich jetzt nicht wieder,
 wie ehemals, sträuben:

In wenig Jahren *à dato*, wenn alles rich-
 tig geht,

Soll eine kleine Armee Mulatten die Zeit
 ihr vertreiben!

29.

Mit S c h a t u l l i ö s e n der Keuschen,
 die, wie ihr alle wißt,

Vom Fuß zum Wirbel S e e l e ist,

Kann, nach den Gesetzen der Schwere,
 sich nur ein G e i s t vermählen:

Herr P a r a s o l ist ihr Mann! ein ganzer
 Platonist,

Leicht wie ein Traum, und wenig verkör-
 perter als die Seelen

Im Elysäerlande; sie kann

Sich mit Decenz sonst keinen als ihn er-
 wählen.

Auf alle Fälle , Madam , wenn etwa dann
und wann

Sich etwas ereignen sollte , das man—nicht
vorsehn kann ,

So steh' ich immer zu Dero Befehlen."

30.

Trompeten , Pauken und Zymbeln er-
füllen itzt die Luft

Mit Jubelgetön , und alles Volk spricht
Amen!

Noch stehen , Hand in Hand , wie träu-
mend , die Herren und Damen :

Urplötzlich erfüllt ein dicker magischer Duft
Den Tempel , und wie er sich wieder zer-
streut , o Wunder ! so sehen

Die Schwestern ihren Papa , den Sultan
lobesam ,

Den Scepter in der Hand , leibhaftig vor
sich stehen .

Schach Bambo wufste so wenig , als
alle die ihn sehen ,

Wie ihm bey dieser Reise geschehen ,

Und wie er zu der Ehre kam ,

31.

Er hatte , seit seine Töchter auf ihren
langhalsigen Thieren

Die Welt durchzogen , von keiner Sorge
geplagt ,

Gegessen, getrunken, gegähnt, geschlafen,
 und—Fliegen gejagt,
 Ganz unbekümmert, wie wohl oder übel
 sie führen;
 Und da er sich eher den Papst als sie zu
 sehen versah,
 Stand er auf einmal in ihrer Mitte da.
 Sie rissen sämmtlich, wie leicht zu er-
 achten,
 Die Augen mächtig auf. Allein der Ne-
 ger läßt
 Den Schach nicht lange im Wunder: er
 sagt ihm, was sie da machten,
 Und bittet um seinen Konsens zu seiner
 Töchter Fest.

32.

Ihr hohlt mich eben recht, spricht B a m -
 b o, wie ich merke,
 Zu zeigen, daßs man mich bey diesem
 löblichen Werke
 Sehr wohl entbehren konnte. Doch Basta!
 Zum Hochzeitschmaus
 Ist's immer noch früh genug!—Die Mäd-
 chen gingen aus
 Zu suchen was sie nicht hatten, und ha-
 ben Männer gefunden.
 Sie konnten allenfalls zu Haus

Das nehmliche finden. Indefs bleib' ich
den Herren verbunden,

Die sich (hier lupft er ein wenig den Hut)
Mit solcher Waare beladen; ich gebe sie
nicht für gut!

Doch hoffen wir, jeder Topf hat seinen
Deckel gefunden.

ANMERKUNGEN.

1) Thoms liebet Micken, u. s. w.

Der Dichter hatte eine Schottische Ballade (aus einer Sammlung Englischer und Schottischer Lieder mit den dazu gehörigen Melodien) im Sinne, deren Anfang lautet:

*Tom lov's Mary passing well,
But Mary she lov's Harry,
Whilst Harry doats on bonny Bell
And finds his love miscarry;
For bonny Bell for Thomas burns,
Who coldly slights her passion, etc.*

2) Kurz, Asmodeus trieb u. s. w.

Denn, nach einer Entdeckung, welche *Le Sage* seinen Don Kleofas machen läßt, ist der Amor, den Dichter und Mahler in die Wette als den lebenswürdigsten aller Götter schildern, und sein *Diabole boiteux*, Asmodeus oder Asmodi im Büchlein Tobiä genannt, eine und eben dieselbe Person.

Ende des neunten Bandes.



Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 9.

Wien 1798

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -56

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261619-7

VD18 15525481-001